Mittwoch-Ausgabe · Einzelnummer 25 Pfg.

Nummer 12 · München, den 11. Hornung (Februar) 1920 · 34. Jahrgang

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag morgen. Bezugspreis: Frei ins Haus jährlich M. 30.—, halbjährlich M. 15.—, vierteljährl. M. 7.50, monatlich M. 2.50. Fernruf 20647 / Postscheck-Konto: München Nr. 11346.

Hauptgeschäftsstelle: Thierschstraße 15

Geschäftszeit: 8—4, Samstag 8—12 / Sprechstunden der Geschäftsleitung: 9—11

Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto 80 Pf. mit entspr. Nachlässen; — Reklamezeile 1.50 M. —; Finanzanzeigen netto 70 Pf.; — Familienanzeigen 50 Pf., Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 40 Pf.

Schriftleitung: Schellingstraße 41 / Sprechstunde der Schriftleitung: 5—6 Uhr nachmittags

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

F. J. M. Rehse Archiv für Zeitgeschichte München

Politische Gefangene.

Die unabhängige Presse hat in den letzten Wochen mit großem Nachdruck eine allgemeine Begnadigung der politischen Gefangenen gefordert. Daß sie das nicht aus Mitleid mit den von ihr ins Unglück gestürzten Opfern getan hat, liegt für jeden, der noch einen halbwegs klaren Gedanken fassen kann, auf der Hand. Denn niemand ist so kaltblütig durch Arbeiterblut gewatet wie die radikalen Volksverhetzer, niemand hat soviel Gutgläubige um Brot und Freiheit gebracht wie sie. Durch ihre gewissenlose Schürarbeit stoßen sie die Massen täglich tiefer ins Elend, und deren kopflose Erbitterung wird wieder als Hebel angesetzt, die Stützpfeiler menschlicher Gesittung völlig zu entwurzeln. Nein, Erbarmen mit den Verführten fühlt die unabhängige Presse nicht! Je mehr sie davon schreibt desto weniger denkt sie daran. Sie will nur den Massen Sand in die Augen streuen und ihre Leidenschaften aufstacheln zu dem Begehren, daß man ihre eigenen Würger, die augenblicklich ziemlich unschädlich hinter Schloß und Riegel sitzen, wieder loslasse auf sie!

Eben jetzt ist der rechte Zeitpunkt: Die Regierung der Mehrheitssozialisten hat abgewirtschaftet nach allen Richtungen, die Wahlen zur Nationalversammlung werden sich nicht ewig hinausschieben lassen. Das Auslieferungsbegehren der Feinde wühlt das Volk noch einmal in seinen Tiefen auf, und zu alledem steht der Hunger vor der Tür. Jetzt muß der Teig geknetet werden, der letzte große Schlag gewagt. Sind wir erst durch das schlimmste Elend hindurch, dann sind die Menschenseelen nicht mehr so fügsam, um sich zu allem mißbrauchen zu lassen. Darum sammelt der Feind jetzt seine gesamte Streitmacht und schickt sich an, seine bewährten Heerführer aus den Klauen der Gegner zu reißen. Mühsam, Toller und wie sie alle heißen, die jüdischen Hetzer, sie sollen von neuem unters unglückliche Volk gejagt werden, die Saat zu bereiten für die letzte blutige Ernte. Das sind die politischen Gefangenen, deren Befreiung der wüste Chor der unabhängigen Presse mit gewaltigem Lärmen fordert.

Es gibt noch andere politische Gefangene, eine riesige Schar Unbekannter, von deren Schicksal wohl nur ihre Angehörigen wissen. Das sind begeisterte Fanatiker, tolle Träumer, Verblendete, Verführte, Genarrte, die in jenen Novembertagen 1918 und während der Rätezeit eine kurze, bescheidene Rolle im öffentlichen Leben spielten, lang genug allerdings, um Jahre dafür hinter Mauern zu büßen.

Ich kenne so einen. Er war ein junger lebensprühender Bursch, ein tapferer Soldat und aufopfernder Freund, beliebt bei Offizier und Mann wegen seines nie versiegenden Humors. Damals in der großen Durchbruchsschlacht bei St. Quentin hielt er, obwohl schwer verwundet, bis zum letzten aus bei seinem Geschütz und verdiente sich als schlichter Soldat das Eiserne Kreuz erster Klasse. Er hat Schweres mitgemacht, und leicht entzündbar war seine Phantasie. Wer weiß, in welche Gesellschaft er geraten war und welche krausen Pläne er sich in seinem lebhaften Geist zurechtgezimmert hatte: Kurz, er wurde im April 1919 Batterieführer der Roten Armee. Gewiß hat er seine soldatische Pflicht bis zum äußersten erfüllt und ging tapfer heran an den vermeintlichen Feind, aber er büßt seine Unberatenheit mit 14 Monaten Gefängnis! Und da ist ein anderer, ein Familienvater. Er gehörte irgendeinem revolutionären Rat an, und ihm wird allgemein bezeugt, daß er seinen Einfluß nur zum Wohl seiner Volksgenossen ausübte. Aber nach dem Buchstaben des Gesetzes hat er Hochverrat begangen und schmachtet nun als Gefangener fern von der Heimat, während seine Frau, des Ernährers beraubt, bitter mit den Nöten des Lebens ringt. Das sind nur zwei aus einer unübersehbaren Schar. Es sind nicht die Schlechtesten, die dazugezählt werden müssen, feuerköpfige Junge und verbitterte Alte, aber alle haben ihre Person für ihre Ideale eingesetzt. Das ist die andere Art von politischen Gefangenen.

Und welches ist der Unterschied? Während die einen eine kurze, ritterliche Ehrenhaft absitzen, sind die anderen mit schweren Zuchthaus- und Gefängnisstrafen bedacht und tragen das Schandmal der Ehrlosigkeit an der Stirne. Während die einen in Saus und Braus ein flottes Leben führen und sich im geheimen vorbereiten zu neuer gemeingefährlicher Wühlarbeit, kämpfen die anderen mit der tiefsten Not des Lebens und sind verzweifelt an der Welt und sich. Und während für die einen eine bezahlte Presse Tag für Tag in den erlogensten Tönen um Mitleid winselt, sind die anderen verschollen und vergessen, von ihren ehemaligen „Freunden“ mit höhnischer Schadenfreude verfolgt. So wollen es die wahren Herren der Welt, die geheimen Drahtzieher im großen und im kleinen: Die Volksgenossen gegen Volksgenossen hetzen, im Blut der Besten sich baden und Haß und Zwietracht unter die Völker säen, die aufgeknüpft werden müßten an den höchsten Galgen als blutsfremde Verräter und gewissenlose Spieler mit der Seele der Massen, die muß die feile Presse und das dumme Volk als Märthyrer preisen, damit sie von neuem wie reißende Wölfe unter die zitternde Herde fahren. Die aber im guten Glauben, von schillernden Phrasen geblendet, eine verzeihliche Torheit begingen, die müssen es bezahlen mit ihrer Freiheit und vielleicht mit ihrem Lebensglück. Aus dem Gefängnis entlassen, können sie ihr Brot auf der Straße suchen und wenn sie schwach sind, völlig in den Sumpf der Schande sinken. Wer fragt danach? Die am wenigsten, die sie zu dem machten, was sie nun sind.

Wann wird das Volk endlich sehend werden? Wann wird es den Phrasen der sogenannten Arbeiterpresse mißtrauen? Müssen erst noch Tausende ins Gefängnis wandern und andere Tausende in Not und Verkommenheit zugrunde gehen? Noch lachen sich ihre Verführer ins Fäustchen, denn sie wissen: Je mehr Elend, desto willigere Anhänger. Darum das Volk möglichst tief ins Elend gehetzt! Wenn erst der Hunger unter den Massen wütet, dann berauscht sich das blutleere Gehirn um so leichter an den Ausgeburten einer teuflischen Phantasie. Und je mehr es sich daran berauscht, desto leichter stößt man es noch tiefer hinab. Heimst aber der Tod seine Ernte in unzähligen Garben ein, dann ist die Zeit gekommen, die mürbe gewordenen Völker gänzlich zu unterjochen und zum Nutzen einiger weniger auszubeuten. Das lehren uns eindringlichst die zwei Arten von politischen Gefangenen.

W.

Montgelas.

Neben den bekannten Namen der deutschen Heerführer, Offiziere usw., enthält die Auslieferungsliste der Entente auch eine große Reihe von Personen, von denen die breite deutsche Öffentlichkeit nicht weiß, was sie „verbrochen“ haben. Aber einen Namen vermißt man in München, der den auswählenden Personen doch nicht unbekannt sein konnte und das ist Dr. Wadler. Von ihm wurde vor dem Volksgericht festgestellt, daß er einen Hauptanteil an der Deportation der belgischen Arbeiter getragen hat und noch vor wenigen Wochen wurde in seiner Wohnung ein großes Lager von aus Belgien stammenden Möbeln usw. aufgefunden. Warum erfreut sich gerade dieser Mann einer solchen Vorzugsstellung? Ist die Angehörigkeit zum Judentum internationaler Talisman?

Auf der Auslieferungsliste steht auch Graf v. Montgelas. Dieser Herr hat seit der Revolution wiederholt von sich reden gemacht. In langatmigen Artikeln hat er im November 1918 in der bekannten „deutschen“ Presse („M.N.N.“ u. a.) die Theorie Eisners von der Schuld Deutschlands am Kriege zu beweisen versucht. Er gehörte der Kommission an, die im Auftrag der deutschen Regierung die Schuldfrage prüfte und die auf Grund der Fälschungen Eisners Deutschland der Mitschuld am Kriege zieh. Er war ferner Mitglied der Kommission zur Vorbereitung des Materials für den parlamentarischen Untersuchungsausschuß. Wiederholt mußte der Graf seine Behauptungen richtig stellen. Einmal nach den aufgedeckten Fälschungen Eisners, dann erst jüngst in der „Deutschen Politik“ auf Grund der Berichte des Österreichischen Rotbuchs, aber immer viel zu spät, äußerst unauffällig und nachdem der angerichtete Schaden nicht mehr gut zu machen war.

Noch vor wenigen Wochen, als die Auslieferungsfrage noch nicht brennend war, leitete der Graf im „Berliner Tageblatt“ geschickt eine Aktion ein, die bestimmt war, die deutsche Regierung der gefährlichen Zwangsauslieferung zu entheben. Wir können uns nicht versagen, einige Stellen aus seinem Artikel hier anzuführen: „Von Deutschland wird verlangt, daß es Hunderte, vielleicht Tausende seiner Staatsangehörigen, fremden Gerichten überantworte. Die Geschichte aller Zeiten kennt ähnliches Unrecht nicht. Trotzdem, wie die Dinge liegen, das Gebot der Stunde wird lauten: Jeder Geforderte stelle sich. Keiner von uns, die wir im Feindesland standen, kann wissen, ob sein Name in der Liste enthalten sein wird, bei deren Zusammenstellung Rachsucht und Nachgiebigkeit gegen sensationslüsterne Instinkte mitgewirkt haben. Kindisch und feige wäre es, zu fliehen oder sich zu verbergen. Gewaltsamer Widerstand aber bedroht das Vaterland mit neuen, schweren Gefahren und trägt Zwiespalt in die Reihen unseres Volkes. Wer in Kriegspsychose befangen, wirklich gefehlt hat, der sei Mannes genug, dafür zu sühnen. Wer schuldlos ein Opfer wird der erbärmlichsten Gefühle, die noch je ein Gegner gegen den Gegner empfand, der rechne es sich zur Ehre an, für sein Volk ungerecht zu leiden...“ Dieser teuflisch berechnete Mahnruf an das Ehrgefühl und an den Mut der deutschen Offiziere wurde von dem tschechischen Juden Kautsky sofort aufgegriffen. Noch am Donnerstag, also nach dem Bekanntwerden der Liste und nachdem das ganze offizielle Deutschland gegen das Auslieferungsbegehren Stellung genommen, hat das Münchener kapitalistische Arbeiterblatt, die „Münchener Post“ in Gemeinschaft mit der sozialdemokratischen „Fränkischen Tagespost“ (Dr. Süßheim), in planmäßigem Vorgehen die freiwillige Stellung der Ausgelieferten gefordert. Montgelas Aufforderung bildete dabei die Grundlage.

Nun hat der Graf sich und diese Leute selbst am besten abgeführt. Im „Berliner Tageblatt“ schreibt er nämlich:

„Wenn der Irrtum, (?) mit dem die Welt seit 1½ Jahren von einer Handvoll verblendeter Gewaltpolitiker regiert wird, noch einer Steigerung fähig war, so wurde das durch die Auslieferungsliste erreicht. Ich weiß nicht, welcher Montgelas es ist, der wegen angeblicher Verbrechen in Frankreich gefordert wird. Ich erkläre aber schon jetzt, daß die von mir anfangs Januar angeregte freiwillige Stellung bei der alle Begriffe übersteigenden Ungeheuerlichkeit der Liste nicht mehr in Frage kommen kann.“

Nun ist an der Liste keine Ungeheuerlichkeit, die nicht schon vor Monaten, also schon vor dem Artikel Montgelas im „Berliner Tageblatt“, bekannt gewesen wäre. Im Gegenteil, die Entente schränkte die Zahl der Auszuliefernden sogar von ursprünglich 3000 auf 900 ein. Ausreichend ungeheuerlich war also für Montgelas die Auslieferungsfrage an sich nicht, auch nicht die Auslieferung von so verdienstvollen Männern wie Hindenburg und Ludendorff, ja selbst Hunderten und Tausenden schleuderte er von vorneherein das Gebot der Stunde zu: „Jeder Geforderte stelle sich.“ Nun er selbst auf der Liste steht, ist alles anders. Der erste Artikel und die jetzige Erklärung Montgelas stehen in so schreiendem Widerspruch, daß sie tatsächlich das Ungeheuerlichste sind, was bisher an Gesinnungslumperei in der deutschen Presse Aufnahme fand. Die „Münchener Post“ bringt natürlich die Erklärung Montgelas nicht, sie ist darüber so sprachlos, daß sie am Freitag von jeder eigenen Meinung über die Auslieferungsfrage Abstand nahm. Sie wird auch später davon keine Notiz nehmen, wie sie verschiedene solcher Tatsachen verschwieg, um ihre Leser ja nicht stutzig zu machen. Bei Graf Montgelas aber müssen wir fragen: Wielange wird dieser Mann noch den Mut haben, in der deutschen Politik mitzureden, wielange wird sich der deutsche Leser noch die Vorschriften und Meinungen solcher Schlangenmenschen auftischen lassen? Oder ist das Ganze vielleicht nur eine wohlberechnete Komödie? — Auf den Namen Montgelas werden wir übrigens noch zu sprechen kommen.

K. H.

Schweizer Bilderbogen.

Der Parvusskandal. Markussohn-Parvus-Helphant, oder wie seine Lug- und Trugnamen noch sonst heißen, erhielt vom Bundesrat eine vierzehntägige Galgenfrist, um endlich sein Bündel in Wedenswyl zu schnüren. Und zwar lautet die ehrenrührige Landesverweisung auf Lebenszeit, woraus wohl am besten hervorgeht, wie niedrig die Eidgenossenschaft diesen frechen polnischen Juden sittlich eingeschätzt hat. Inzwischen fragt man sich hier mit Recht: Wie konnte der zum Gesandten ernannte Genosse Adolf Müller einen solchen Wicht den schweizerischen Behörden „als Vertrauensmann Eberts“, als „einflußreichen Schützling der Berliner Reichsregierung“ und tadellosen Ehrenmann auf das wärmste empfehlen und ihm sogar, um seine Enthaftung durchzusetzen, als diplomatischer Bürge unter die Arme greifen, während der Präsident der Züricher Regierung, nach genauer Aktenkenntnis, ihn in seiner Rede als einen überaus widerlichen Gesellen brandmarkte, mit dem er nichts zu tun haben möchte. Dieser klaffende Widerspruch bedarf einer amtlichen Aufklärung, zumal selbst der Sprecher der Züricher Genossen ausdrücklich hervorhob, daß Markussohn von jeder halbwegs anständigen Partei abgelehnt werden müsse! Vielsagend ist ja schon die Tatsache, daß Genosse Adolf Müller es für durchaus überflüssig hält, auf die gegen ihn gerichteten Ausweisungsforderungen verschiedener republikanischer Schweizer Blätter überhaupt zu antworten!! Markussohn aber nannte auch Herrn Ebert seinen herzlieben Duzbruder und politischen Busenfreund! Ist es nicht ungeheuerlich und für unsere heutigen Skandalzustände bezeichnend, daß ein weltberüchtigter, von der Schweiz als lästiger Schädling abgeschobener Millionengauner mit dem heutigen Vertreter des Deutschen Reiches Bruderschaft getrunken hat? Ja, da versteht man hier, wenn in Bern aus dem Munde eines vornehmen Eidgenossen das Wort: „Rette Schwefelbandel“ gefallen ist! Sage mir, mit wem du umgehst ...

Die Ablehnung Rosens. Über die schroffe Ablehnung des „deutschen“ Gesandten Fritz Rosen durch die spanische Regierung verlautet in Bern, daß diese keineswegs allein auf seine spanienfeindliche frühere Schürarbeit in Tanger, sondern vielmehr auf eine ganz persönliche unüberwindliche Abneigung des Königs gegen jüdische Botschafter zurückzuführen sei. Wer Rosens Jammergestalt näher kennt, wird es ohnehin begreifen, wie wenig er damit in die strenge und stolze spanische Hofetikette passen würde. Umsonst hat also ihn Dr. Nordegg (Nathan) im Mosseleum als den „Typus eines welterfahrenen Diplomaten“ vorgestellt, vergeblich wedelte ihn die „Frankfurter Zeitung“ als „diplomatische Berühmtheit“ an und hob ihn die „Münchener Zeitung“ in den Himmel. In Spanien ist übrigens die mehr als drollige Pulcinellrolle, welche er bei seinem Einzug in Abessinien gespielt hat, noch in frischem Gedächtnis. Ein

kastilisches Witzblatt brachte neulich sein Konterfei und zeigt den Negus-Negesti Menelik wie er, wohl nicht unabsichtlich, sein Willkommen, statt an den schmächtigen Klapperjuden, an den Gardedukorpswachtmeister richtet, welchen sich dieser mit sechs anderen Riesen als würdiges „Ehrengeleit“ mitgebracht hatte!

Der Judenschwindel über Ungarn. Gestern trat die „Jüdische Presse-Centrale“ in Zürich mit einer angeblichen ungarischen Statistik hervor, derzufolge sich an den dortigen Christenmorden Juden so gut wie gar nicht beteiligt hätten!! Über 75% der deswegen Verhafteten seien keine Juden. Jüdische Kaufleute, Advokaten und Schriftsteller hätten im Gegenteil mit am schwersten gelitten!! Demnächst werden wir es noch erleben, daß Bela Kun-Cohn, Samuelly und seine Menschenschlächterhorde zu verkappten Antisemiten und judenfeindlichen Kopfjägern umgelogen werden! Ganz im Gegensatz dazu schreibt die gewiß nicht antisemitische „Neue Züricher Zeitung“ in einer Besprechung der ungarischen Innenlage: „Zum Verständnis dieser Neugruppierung ist die vielen eigenartig erscheinende Betonung des christlichen Charakters der meisten Parteien (wobei dieser im Sinne von Katholiken und Protestanten zu verstehen ist), aus der gewaltigen Antipathie des ungarischen Volkes gegen das Judentum zu erklären. Diesem gibt es die Schuld des ganzen Elends vom November 1918 bis zum August 1919! Es ist nicht zu leugnen, daß Juden die treibenden Kräfte in der Karolyi-Epoche waren, daß ferner ausschließlich Juden die Führung des Bolschewismus in Händen hatten, und daß die Massenmorde der Terrorherrschaft von Juden angeordnet und teilweise ausgeführt worden waren. Daß angesichts dieser Tatsache viele Unschuldige mit den Schuldigen die Antipathie des Volksempfindens durchkosten müssen, ist eine bedauerliche, aber unvermeidliche Folge.“ Die Judenpresse sollte sich doch gegenseitig etwas besser verständigen! — Inzwischen ward Bela Kun-Cohn auf Befehl der Wiener Regierung aus Schloß Karlstein in ein Wiener Sanatorium geschafft, wo er es sich vorläufig, eine bequeme Fluchtgelegenheit abwartend, wohl sein läßt! Von seiner Auslieferung ist ebensowenig die Rede wie von der des Leichenschänders Dr. Levien! Wie heißt es darüber doch im Talmud?

Lassen wir uns das gefallen? Kautsky erklärte dem „Daily Chronicle“: „Die deutschen Offiziere sind zu feige (!!) und zu egoistisch (!), um sich bei der Auslieferung freiwillig zu stellen!! Die deutsche Regierung müßte sie also verhaften lassen. Da nun das heutige Heer fast durchweg Offizieren der alten Armee unterstellt ist, besteht keine Hoffnung, daß diese bei der Festnahme ihrer Kameraden mittun würden!“ — — Nach diesem niederträchtigen Ausfall beschwört er die Entente, des Kaisers Verbleiben in Amerongen auf keinen Fall zu dulden, sondern ihn möglichst nach den Sundainseln zu schaffen!! Man sollte ihn gezwungen einem neutralen Gerichtshofe vorführen! Zum Schluß prophezeit er bei den Wahlen einen großen Erfolg der „Reaktion“, so daß die neue Mehrheit das Reichspräsidium wahrscheinlich Hindenburg übertragen würde! — Gibt es denn an der Spree keinen einzigen Mann, der diesem giftigen Burschen das Lästermaul stopft? Darf so ein zugereister ausländischer Jude, der für sein der Entente verschachertes Buch Millionen einheimste, ungestraft unsere tapferen Offiziere als Feiglinge verleumden?

Prof. Nicolai (Cohn), v. Beerfelde und Willi Meier erlassen im Namen des von ihnen gegründeten „Friedensbundes der Kriegsteilnehmer“ einen bombastischen Aufruf, worin sie die Völker, in erster Linie die Deutschen, beschwören, nie wieder das Schwert zu ziehen, sondern sich mit allen Mitteln jeder neuen waffenmäßigen Völkerauseinandersetzung entgegenzustellen! „Krieg dem Kriege!“ — Schreit die Frechheit nicht zum Himmel, daß ausgerechnet der Fahnenflüchtige und Landesverräter Prof. Cohn Nicolai als Wortführer dieses Verbandes auftritt? Aber der dumme Michel kriecht schon auch wieder auf diesen Leim!

Bei Deutschlands „Ausverkauf“ an die raffgierigen Feinde und Neutralen spielen jüdische heimische Zutreiber selbstverständlich die Hauptrolle. So bietet das große Berliner Häuser- und Villen-Maklerhaus Israel & Söhne in schweizerischen Blättern ganze Häuserreihen zum sofortigen Verkauf aus. Was fragt Judas danach, ob wir später, zu zehnfachen Preisen, dieselben Häuser wieder zurückkaufen müssen? Er will am Unglück des deutschen Volkes nur seinen Wanst mästen.

Unser Valutaelend. Wir verbluten hier draußen an dem fürchterlichen Marksturz wirtschaftlich beinahe. Dabei gilt es in schweizerischen Bankkreisen, soweit sie nicht ebenfalls verjudet sind, als sicher, daß diese Markkatastrophe auf den Druck der Rotschildschen jüdischen Hochfinanz und der von ihr benutzten Devisenschieber bewirkt worden ist, um unser Volk immer tiefer und rettungsloser in den Abgrund zu stürzen. Wer übrigens hier das deutsch-jüdische Schiebertum an der Arbeit sieht, der muß, ob er will oder nicht, an unserer wirtschaftlichen Wiederauferstehung verzweifeln. Für einige lumpige Tausendfrankscheine werden ganze Städte mit ihren Waren nach dem neutralen und feindlichen Auslande ausverkauft. Was kann da noch selbst die angestrengteste und pflichtgetreueste Arbeit helfen? Bevor diese Blutegel nicht abgeschüttelt sind, gleiten wir immer tiefer in das Chaos. Ja, uns stehen noch viel schlimmere Dinge bevor, als sich unser dickfelliges Bürgertum träumen läßt. Was an Gold und Silber noch im Lande steckt, wird von jüdischen Schiebern gierig aufgeramscht und sofort, meist mit französischer Beihilfe, ins neutrale und feindliche Ausland verschoben. Muß da die Valuta nicht zuletzt auf den Gefrierpunkt sinken?

Tschechische Volkszählung in den deutschen Sprachinseln.

Seit dem Umsturz, der mit der Errichtung der tschecho-slowakischen Republik dem tschechischen Chauvinismus neue Nahrung gegeben hat, gehen im ganzen Tschechenland die Wogen des Deutschenhasses gewaltig hoch und drohen mit ihrem leidenschaftlichen Anprall in erster Linie das Deutschtum in den vom fanatischen Tschechentum rings feindselig umfluteten deutschen Sprachinseln zu vernichten. Mit Aufgebot der verwerflichsten Mittel arbeitet die tschechische Regierung, die doch erst den Deutschen Selbstbestimmungsrecht und Gleichberechtigung zuerkannt hat, daran, die deutschen Sprachinseln gewaltsam auszutilgen. Drohungen aller Art, wie die mit der Aushungerung der Städte, mit Pöbelausschreitungen, Einlagerung militärischer Besatzungen, natürlich aus lauter stramm nationalen Tschechen bestehend, nach dem Muster der berüchtigten Dragonaden Ludwigs XIV., Amtsansetzungen, rücksichtslosestem Geschäftsboykott, Standgerichten und Arbeiteraussperrungen wiederholen sich ständig und leisten der „völkischen Reinigungsarbeit“ bestens Vorschub.

Ein ganz hinterlistiges Mittel zur Vergewaltigung der deutschen Mehrheiten in überwiegend deutschen Gemeinden und restlosen Unterdrückung der Minderheiten stellen jedoch die famosen „nationalen Volkszählungen“ dar. Sie dienen hauptsächlich dazu, die Uebergriffe und Gewalttätigkeiten, deren sich die übermütigen Tschechen unmittelbar nach dem Umsturz schuldig gemacht haben, mit einem Schein des Rechts zu umkleiden und weitere Unterdrückungen zu rechtfertigen.

Ein Beispiel dafür, wie man vorgeht, liefert uns die Volkszählung, die am 6. Januar d. Js. in Brünn, dem Hauptort der Deutschen in Mittelmähren, vorgenommen wurde. Sie kennzeichnet den tschechischen Terror aufs deutlichste.

Zunächst setzten die Tschechen mit einer planmäßigen Einschüchterung aller öffentlich Angestellten und deren Angehörigen ein. Die vorgesetzten Behörden ließen diesen mehr oder minder deutliche Winke zukommen, daß das Bekenntnis zur deutschen Nationalität ihre Entlassung oder zumindest eine nachteilige Behandlung zur Folge haben müßte. Pensionisten wurde die Einstellung ihrer Renten, Bewerbern um Ämter völlige Aussichtslosigkeit ihrer Bemühungen angedroht. Die tschechische Presse ließ überall durchblicken, daß künftighin bedürftige Angehörige des deutschen Volkstums keinerlei Unterstützungen mehr zu gewärtigen hätten. Auch wurde dabei betont, daß in derartigen Fällen auch die Kinder als zur tschechischen Nation gehörig eingetragen werden müßten, um sie sodann nach dem Grundsatz: „Das tschechische Kind gehört in die tschechische Schule!“ massenhaft der deutschen Erziehung abtrünnig zu machen. Tschechische Hausbesitzer kündigten ihren deutschen Mietsparteien, tschechische Fabrikherren entließen ihre deutschen Arbeiter und Angestellten.

Genügten schon diese Einschüchterungen, um das Ergebnis der Volkszählung wesentlich zugunsten der Tschechen zu verschieben, so geschah dies in noch ausgiebigerem Maße durch allerlei Kniffe. So wurden zahlreiche Personen, insbesondere Soldaten, doppelt gezählt, es wurden Leute, die sich nie in Brünn aufhielten, ja sogar Tote und Personen, die überhaupt nie gelebt hatten, in die Listen eingetragen, deutsche Aftermieter vielfach als Tschechen eingeschrieben; es wurden eigene Volkszählungskanzleien errichtet, in denen man die Parteien, ohne sie erst zu fragen, als Tschechen eintrug.

Dazu kam, daß sich damals „zufällig“ (!) mehrere tausend Mann tschechischen Militärs in Brünn befanden und daß die Zählungen in den Kasernen von der Militärbehörde, also ohne jede Kontrolle, vorgenommen wurden.

Endlich sei noch erwähnt, daß auch die jüdische Nationalität als solche zum ersten Male anerkannt wurde. So wurde der Prozentsatz der Deutschen beträchtlich herabgesetzt[1]. Beträgt doch die Kopfzahl der Juden in Brünn gegen 10000 Seelen. Das Bestreben eines Teils der Judenschaft, sich den hart auseinander prallenden nationalen Gegensätzen in einer Art „neutralen“ Stellung zu entziehen, machte viele Juden dem deutschen Volk abtrünnig, dem sie bisher, in den besseren Zeiten, in Sprache, Sitte, Geschäft und Kultur Gefolgschaft geleistet hatten.

Es braucht uns nicht zu wundern, daß zahlreiche Deutsche aus der Beamtenschaft und der Geschäftswelt, Tausende von Arbeitern, namentlich solche mit völkisch gemischten Ehen, äußerlich wenigstens ihr Volkstum verleugnet und damit vorerst auch ihre Nachkommenschaft dem deutschfeindlichen Tschechentum überliefert haben. Unter diesen mag es viele völkisch Laue geben, die um das zweifelhafte Linsengericht eines augenblicklichen Vorteils willen ihr Deutschtum leichten Herzens wegwarfen. Zu Ehren der Gesamtheit der Deutschen Mittelmährens, die im „Deutschen Nationalrat Mittelmährens“ zusammengeschlossen sind, darf jedoch angenommen werden, daß die Abtrünnigen ihr Abfall schwere Gewissensbisse gekostet hat, und daß sie buchstäblich nur „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“, eingeschüchtert von der überlegenen Gewalt der tschechoslowakischen „Kulturnation“, einstweilen ihre Nationalität aufgegeben haben. Zu dieser Annahme berechtigt uns ein Rückblick auf die Stellung, die die Deutschen seit Jahrhunderten inmitten der sie wild umbrandenden tschechischen Volkswelle eingenommen haben und die sie zu Vorkämpfern des Deutschtums und Kulturträgern ersten Ranges stempelt. Das Deutschtum in Mähren ist bodenständig und schöpft immer wieder neue Kraft aus der Scholle, die es seit vielen Jahrhunderten in Besitz genommen und in erbitterten Nationalitätenkämpfen zähe verteidigt hat. Unsere Ehrenpflicht aber ist es, diesem schweren Ringen unserer mährischen Brüder nicht untätig zuzusehen, sondern sie tatkräftigst zu unterstützen. Wenn je, so gilt hier der alte Spruch: „Es geht dich selbst an, wenn des Nachbarn Haus brennt.“ G. W.

[1] Die Juden wurden, wie überall im Ausland, bisher als „Deutsche“ angesehen.

Die Notlage der Witwen mittlerer Beamten.

Die Sozialdemokratie und ihre Könige haben die alte Ordnung (oder Unordnung) umgestürzt und eine neue Ordnung (oder Unordnung) an ihre Stelle gesezt. Zugestanden, diese sozialdemokratische „Unordnung“ hat an der Lohnhöhe gemessen, eine wirtschaftliche Besserstellung der Arbeiterklassen gebracht, so hat sie nach der anderen Seite den Untergang des Mittelstandes, des ehemals stärksten deutschen Standes herbeigeführt. Die mittleren Beamten, Lehrer usw., die Tausende von Pensionisten und Witwen hatten ja immer ein spärliches Auskommen, immerhin aber die Hoffnung, ihren Lebensabend in verdienter Ruhe verbringen zu können. Heute aber sind sie in eine Lage geraten, von der man sagen kann: Zum Leben zuwenig, und zum Sterben zuviel. Wer heute nicht über einen Sparpfennig verfügt, dem wird über kurz oder lang nichts übrig bleiben, als Hunger zu leiden, zu betteln oder zu sterben.

Freilich jene, die schon früher über Reichtümer verfügt haben, können die teueren Lebensbedingungen aushalten, und eine an Zahl erkleckliche Klasse benützt die Volksnot, um Reichtümer über Reichtümer zu häufen, die Klasse der Kriegs- und Revolutionsgewinnler, der Juden und anderen Schieber und Wucherer. Das ist die Verwirklichung der großen Versprechungen der Sozialdemokratie. Ob wohl der zweite Teil des Programmes auch einmal verwirklicht wird, die sogenannte Expropriation der Expropriateure? Man muß es stark bezweifeln, wenn man sieht, in wessen Hände sich die Reichtümer anhäufen.

Wir sehen also, die Neuordnung der Dinge hat auf der einen Seite eine trotz hohen Löhnen unzufriedene Arbeiterschaft gezeitigt, auf der anderen Seite eine verhältnismäßig kleine Zahl von Wucherkapitalisten und dazwischen einen schwerkrank darniederliegenden Mittelstand. Ein Teil sucht sich auf unehrliche Weise einen Ausgleich zu schaffen, hoffentlich der kleinste, ein Teil beißt die Zähne zusammen mit dem Willen zum Durchhalten. Wollte es doch der größere sein, der bessere ist es sicher. Die jüdische Herrschaft heißt sie „reaktionär“. Pensionisten, vor allem aber Witwen kommen nimmer mit. Hier muß der Staat sofort helfend eingreifen.

Ein anschauliches Beispiel: Die Witwe eines mittleren Verkehrsbeamten der höchsten Pensionsklasse mit zwei

Das Einstein'sche Relativitätsprinzip.

Von phil. K. Braßler.

Einmal habe ich in einem Blatte, es war die jüdische Frankfurter „Fackel“ folgende klassische Stelle gelesen:

„Nur ein Name strahlt hell in diamantener Schrift vom Himmel hernieder ... Die dankende Menschheit beugt in andachtsvoller Verehrung vor diesem Herrlichen das Knie: Paul Ehrlich ... Das Judentum hat zwei Gewaltige hervorgebracht: Christus und Ehrlich. Schätzen wir uns glücklich, daß es uns vergönnt ist, den einen Messias von Angesicht zu Angesicht zu schauen, daß wir ihn den Unseren nennen dürfen, und ihm noch die Hand drücken dürfen, dieweil er noch im Lichte wandelt! Wenn die Namen der Großen längst in ewige Nacht getaucht sind, wenn Jahrhunderte dahingegangen sind und selbst Bismarcks Name sagenhaft wird, würde ... von den Sternen hernieder in ewiger Flammenschönheit noch der Name Ehrlich strahlen. Der große Nazarener flehte den Segen des Himmels auf die Völker hernieder. Ehrlich aber brachte ihn in greifbarer Form ...“

Diese Art, wie über den Salvarsan-Professor Ehrlich buchstäblich die großartigste und tönendste Reklame gemacht worden ist, wie man versuchte, ihn in allen Volksschichten bekannt und populär zu machen und kein Mittel scheute, dies zu erreichen, ja, sich erdreistete, ihn, den Juden, an die Stelle des Ariers Jesus zu setzen, die kommt mir wieder ins Gedächtnis, wenn ich die Nummer 51 des „Jüdischen Echo“ vom 19. Dezember 1919 zur Hand nehme und Seite 617 aufschlage. Da steht nämlich geschrieben:

„Professor Albert Einstein,

der neue Genius, den das jüdische Volk der Menschheit schenkte, ist in seinen Forschungen zu Ergebnissen gelangt, die, wie die wissenschaftliche Presse einstimmig erklärt, ‚den Erkenntnissen eines Kopernikus, Newton und Kepler gleichwertig sind‘. ‚Eine neue Epoche der Menschheitsgeschichte hebt an‘, sagt die ‚Berliner Illustrierte Zeitung‘, die übrigens das Judentum Einsteins nicht erwähnt, ‚und sie ist unlösbar verknüpft mit dem Namen Albert Einstein‘. Einstein, das jüngste Mitglied der preußischen Akademie der Wissenschaften, war vor kurzem in London, wo in der königlichen astronomischen Gesellschaft die verblüffenden Resultate von jüngst unternommenen astronomischen Versuchen diskutiert wurden, welche die umwälzenden Theorien Einsteins über das Universum in glänzender Weise bestätigten. Die „Times“ brachte einige Artikel über Einsteins Theorien, deren Bestätigung ungeheures Aufsehen erregt. Sie berichtete auch über Einsteins Persönlichkeit; er sei Zionist und habe starkes Interesse an der projektierten hebräischen Hochschule in Jerusalem.“

Soweit das „Jüdische Echo“. Jedenfalls haben auch noch andere das größte Interesse an der jüdischen Universität. Im Vertrauen gesagt, vielleicht werden wir auf diese Weise unsere mehr als zahlreichen jüdischen Lehrer und Studenten los; allerdings — werden sie zum geringsten Teile Zionisten sein.

Was ich mir gedacht habe, ist glücklich eingetroffen. Mit „Naturnotwendigkeit“ mußte es so kommen. Zuerst großartiges Tamtam für die wunderbare Erfindung des Herrn Einstein, damit der Name und vor allem seine Rassezugehörigkeit genügend bekannt wird. Denn das wenige vermeintliche Gute, welches Juda sich geschickt auf Kosten anderer zu erringen verstanden hat, muß selbstverständlich an die große Glocke gehängt werden. Immer das gleiche Bild. Und dann, wenn auf diese Weise der Boden genügend vorbereitet ist, setzt ein Trommelfeuer von volkstümlichen und gemeinverständlichen Broschüren ein. Armes Volk! Der Anfang ist bereits gemacht. Ausgerechnet im Bonner Verlag „Cohen“ ist eine Broschüre von A. Pflüger über „Das Einsteinsche Relativitätsprinzip“ erschienen. Er schreibt da auf Seite 5:

„Die Nachricht von der Bestätigung des Einsteinschen Relativitätsprinzips (R.P.), die vor kurzem als einer der größten wissenschaftlichen Triumphe der neueren Zeit gefeiert wurde, hat auch im weiteren Publikum den Wunsch erweckt, diese bisher nur im engeren Kreise der Physiker und Mathematiker gewürdigte Entdeckung von weltumwälzender Bedeutung kennen zu lernen. Um es kurz zu sagen: Einstein stürzt den bisherigen physikalischen Zeitbegriff um. An die Stelle der „absoluten“ Zeit setzt er die „relative“ Zeit ...“

Speziell der letzte Satz, den Pflüger schreibt, ist eine grobe, bewußte Lüge, welche jeder geschichtlichen Wahrheit ins Gesicht schlägt. Es kann gar nicht die Rede davon sein, daß Einstein als erster die sog. Relativitätstheorie, auf deutsch Raumzeitlichkeitslehre, überhaupt angewandt, geschweige denn erst erfunden hätte. Einstein die Entdeckung zuzuschreiben, ist echt jüdischer Wissenschaftsraub und rabulistischer Bluff der jüdischen Presse, wie sie in vollster Richtigkeit und Wahrheit und in bezeichnender Weise bereits in Dinters „Sünde wider das Blut“ gegeißelt werden. Nicht die Arbeiten A. Einsteins, welche seit 1905 datieren, bilden das Fundament, denn bereits im Jahre 1892 hat der Physiker Rudolph Mewes diese Lehre in ihrer allgemeinsten Form aufgestellt. In einem Vortrage, welcher am 25. März 1892 vor der Physikalischen Gesellschaft in Berlin stattgefunden hatte, erörterte der genannte Professor seine Ideen. Aber schon früher, nämlich im Jahre 1888, erschien bereits in der „Zeitschrift des Deutschen Vereins zur Förderung des Luftschiffwesens“ ein entsprechender Aufsatz. Professor Einstein war noch weit davon entfernt, sich Student nennen zu können, als die Lehre von der Raumzeitlichkeit bereits in ihren Grundzügen aufgestellt war. Einstein ist, wie so viele andere jüdische sogenannte Gelehrte, seien sie Mathematiker, Physiker, Mediziner oder sonst irgendeines Faches, die ihren Titel lediglich ihren vorzüglichen Verbindungen oder ihrem unergründlich tiefen Geldbeutel verdanken, durchaus nicht Selbstschöpfer, wie die Tatsachen unwiderleglich zeigen, sondern im Vereine mit seinen gut bezahlten Reklamemachern ein Nachbeter, ein Wissensschröpfer im wahrsten Sinne des Wortes.

Es wären noch mehrere Beweise anzuführen. Der bereits genannte Mewes legte seine Arbeiten auf dem Gebiete der Relativitäts-Theorie in verschiedenen Zeitschriften und Werken [sic?] nieder. So nenne ich z. B. „Die Neuzeit“ vom Jahre 1892, die „Zeitschrift für Elektrotechnik“, 1894, Heft 52, weiter die Bücher: „Kraft und Masse“,

unversorgten Kindern erhält mit Teuerungszulagen im Monat die fabelhafte Pension von 245.20 M. An Auslagen stehen demgegenüber: Der Lebensunterhalt dreier Personen, Wohnung, Kleidung, Beheizung, Steuern mit einem Mindestbetrag von 404.40 M.

Die Auslagen eines Monats seien hier einmal getrennt angeführt und auf das Mindestmaß eingeschränkt, einzeln erläutert.

Brot	18 000 g	Mk.	19.20
Fleisch	1 800 g	„	10.80
Kartoffeln	1 Ztr.	„	15.—
Gemüse, Suppengrün		„	30.—
Mehl	3 Pfd.	„	3.—
Fett (Butter, Margarine)		„	25.—
Wurst	600 g	„	4.—
Käse	600 g	„	4.—
Kaffee (Ersatz)	2 Pfd.	„	3.20
Milch	11 × ¼ Ltr.	„	8.—
Zucker	4,5 Pfd.	„	7.20
Suppenmehl, Haferflocken, Eier, Salz, Würze usw.		„	10.—
Kohlen oder Koks	2 Ztr.	„	21.—
Holz	2 Ztr.	„	17.—
Licht und Kochgas		„	12.—
Wohnungsmiete		„	41.—
Seife		„	8.—
Steuern		„	16.—
Bekleidung (Schuhe, Wäsche)		„	50.—
Markenfr. Nahrungsm., Getränk.		„	50.—
Unvorhergesehene Ausgaben		„	50.—
		Mk.	404.40

Als tägliche Brotmenge ist der Satz von 200 g auf den Kopf angenommen. Gewiß nicht zuviel, wenn man bedenkt, daß im Felde die Brotration von 500 g als ungenügend empfunden wurde. Für drei Personen werden also täglich 600 g Brot benötigt, im Monat 18 000 g. Eine Brotauslage von 19.20 M. ist also das mindeste.

Auf den Kopf und die Woche gibt es 150 g Fleisch, gewißlich auch eine so geringe Menge, daß sie gar nicht mehr gekürzt werden kann. Berechnet man das Pfund Fleisch zu 8 M., so ergibt sich eine Auslage von 3.60 M.

Nimmt man täglich drei Mahlzeiten an, so ergeben sich bis jetzt für diese drei Mahlzeiten: Am ersten Tag der Woche: 200 g Brot, 150 g Fleisch, 1 Pfund Kartoffeln, zweiten bis siebenten Tag: 200 g Brot und 1 Pfund Kartoffeln. Als Getränk diene Kaffeersatz, 2 Pfd. im Monat für drei Personen dürften nicht zuviel sein. Preis 3.20 M.

Daß 200 g Brot und 1 Pfd. Kartoffeln, 1 Tasse Kaffeeersatz keine ausreichende Kost für den Tag ist, bedarf keines Beweises. Gemüse oder eine Mehl- oder Fischspeise ist darum ein unentbehrlicher Zusatz. Für drei Personen wäre eine Ausgabe von täglich 1 M. nicht zu hoch, im Monat 30 M. 3 Pfd. Mehl würden im Monat eine Auslage von 3 M. verursachen. Aus der Aufstellung ist ersichtlich, daß auch für die übrigen Waren nur der Preis für die zugeteilte Menge in Anrechnung gebracht ist. Die Höhe der Wohnungsmiete ist für eine Vorstadtwohnung berechnet.

Damit sind aber die Auslagen noch keineswegs erschöpft. Aus gesundheitlichen Gründen muß schließlich auch hin und wieder die Wäsche gewaschen werden, ganz abgesehen von einem kleinen täglichen Seifenverbrauch. Dafür sind 8 M. eingesetzt. Nun kommt auch noch der Staat und verlangt seinen Tribut, wofür gering gerechnet für den Monat 14 M. angenommen sind. Die sonstigen Abgaben, wie für Kehrichtabfuhr usw., können hier nur angedeutet werden.

Für Kleidung und Schuhwerk und den sonstigen kleinen Hausbedarf ist im obigen Haushaltsplan die lächerlich geringe Summe von 50 M. gebucht. Jedermann wird zugeben müssen, daß es ausgeschlossen ist, mit den eingangs angeführten zugeteilten Lebensmittelmengen auszukommen. Es ergibt sich die unbedingte Notwendigkeit, markenfreie Lebensmittel in ganz bescheidener Weise zuzukaufen, wofür im Monat der geringe Betrag von 50 M. eingesetzt wird, der jedenfalls viel zu niedrig gegriffen ist.

Alles bisher Angeführte würde die zur Lebensnotdurft notwendigen Ausgaben bedeuten. Für Ausbildungskosten der Kinder, Feuerversicherung, Lebensversicherung, für unvorhergesehene Fälle, wie Krankheiten, wäre dabei noch kein Pfennig gerechnet. Von Vergnügungen usw. überhaupt nicht zu reden. Alle Ausgaben aufzuzählen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Der Betrag von 50 M. für unvorhergesehene Fälle darf unbedingt eingesetzt werden.

Zählt man die einzelnen Posten zusammen, so kommt man auf die Summe von 404.40 M. Dies überschreitet die gnädigst bewilligte Pension mit der Teuerungszulage um 159.20 M., die den Zinsen eines zu 4% verzinsten Kapitals von 47 820 M. gleichkommen. Kann man annehmen, daß jede Beamtenwitwe über dieses Kapital verfügt? Wohl in den allerseltensten Fällen!

Es bleiben folgende Möglichkeiten:

1. Man verfügt über einen Sparpfennig und setzt davon monatlich zu.

2. Man sucht durch einen Nebenverdienst sich zu erwerben, was zum Leben unbedingt nötig ist. Dieser Weg ist aber meist nicht gangbar. Einmal handelt es sich in der Regel um ältere Personen, die durch ihrer Hände Arbeit kaum mehr etwas verdienen können, dann aber auch verlangt der eigene Haushalt soviel Arbeitskraft und Zeit, daß für andere Beschäftigung nichts mehr übrig bleibt.

3. Man macht es nach Art so mancher Revolutionsgewinnler. Auf unehrliche Weise, durch Schiebungen usw. wird erworben, was notwendig ist. Es ist eine Schande, diese Möglichkeit nur nennen zu müssen.

4. Endlich aber, man nimmt Darlehen auf, man macht Schulden. Hier scheint der Punkt zu sein, auf den alles abzielt. Wer leiht einer Witwe, die keine Sicherheit bieten kann, Geld? Vermutlich niemand. Sie muß zum Wucherer gehen, zum Juden. Gegen hohe Zinsen wird er Geld geben, bald wird ein Stück der Möbel nach dem anderen ihm gehören, einmal aber ist es aus.

Wie es im Kleinen ist, ist es im Großen. Das alte Testament enthält ein hübsches Beispiel. Pharao hatte Joseph über Ägypten gesetzt. Als die sieben schlechten Jahre kamen, verkaufte er das angehäufte Getreide an das Volk zuerst um Geld, als die Leute keines mehr hatten, um's Vieh; als auch das verkauft war, kamen sie und boten sich zum Kaufe an. Im 1. Mos. 42. Vers 19 heißt es: „Warum läßest Du uns vor Dir sterben, kaufe uns ums Brot, daß wir leibeigen seien."

Befragt nur deutsche Rechtsanwälte!

Das ist das Ende unserer „sozialen" Entwicklung. Der Jude herrscht, der Deutsche ist sein Sklave.

Will man den Witwen entgelten lassen, daß ihre Männer pflichttreue Beamten gewesen sind, von denen die meisten, sich ihrem Beruf opfernd, viel zu früh sterben mußten? Sie können sich nicht wehren. Das neuzeitliche Mittel des Streikes gibt es für sie nicht. Sie können nur bitten und immer wieder bitten.

Wohl hat eine größere Vorschußzahlung im Monat Dezember der ärgsten Not Rechnung getragen. Die „soziale" Entwicklung hat aber die November- und Dezemberlage schon längst überholt. Eine ausreichende Regelung dieser Frage ist ein brennendes Bedürfnis geworden, rasche und volle Hilfe tut not. jur. et rer. pol. Steghert.

Anmerkung der Schriftleitung: Wir haben dieser Aufstellung gerne Raum gegeben, um so mehr, als allgemein nicht beachtet wird, daß die Beamten- und Witwenpension ein verdienter, vom Staate aber nicht ausbezahlter Gehaltsteil ist, mit dem das spätere Auskommen des nicht mehr arbeitsfähigen Beamten oder seiner Hinterbliebenen sichergestellt sein soll. Daß eine geldliche Zubuße die betrübliche Lage der darbenden Witwen und kleinen Beamten zu bessern vermag, darf heute nicht mehr angenommen werden. Unsere Nährgutversorgung ist dem verruchten Treiben der Spekulation ausgeliefert, die eine Steigerung der Zahlungsfähigkeit sofort mit dem Hinaufsetzen der Preise beantwortet, die Kaufkraft des Einkommens herunterdrückt und weiterhin das Auskommen erschwert oder ganz unterbindet. Eine starke Regierung brauchen wir, die mit allen Mitteln das Nährgut des Volkes der Spekulation entreißt, die Währung festigt und das natürliche Verhältnis zwischen Einkommen und Auskommen wiederherstellt. Jede Regierung, die dazu unfähig ist, bleibt der Handlanger der kapitalistischen Idee, des Gauner- und Schiebertums der organisierten Volksausbeutung. Die gegenwärtige Regierung hat uns schon lange genug von ihrer Unfähigkeit überzeugt.

Zur Lösung der Brotfrage.

Hervorragende Volkswirte, so Germanus Agricola, haben schon längst darauf hingewiesen, daß unser minderwertiges Brot nicht nur die Volksgesundheit, sondern auch die Arbeitsfreudigkeit stark beeinträchtigt. Aber auch jene Meinung ist falsch, daß der schlechte Ernährungszustand unseres Volkes durch eine geringere Ausmahlung des Getreides beseitigt werden könnte. Der geringe Nährwert, der üble Geschmack, die Schwerverdaulichkeit unseres Brotes sind vielmehr die Folgen technischer Mängel in der Mehlherstellung, insbesondere durch ungenügende Reinigung des Getreides. Unser bayerischer Landsmann Mühleningenieur Steinmetz hat ein Müllereisystem hergestellt, das bei größter Einfachheit der Technik es jeder kleineren, mit Wasserkraft arbeitenden Mühle gestattet, ein reinliches Mehl so billig wie die Großmühle herzustellen. Selbst bei 94% Ausmahlung kann noch ein gesundes, bekömmliches Brot hergestellt werden, will das Getreide vor dem Mahlen gewaschen und enthülst wird. Dem Steinmetzschen Vollkornbrot gehört ohne Zweifel die Zukunft. Es wird viel zur Gesundung unserer Wirtschaft beitragen. Das heute herrschende Müllereisystem liefert den Großmühlen die hohen Dividenden und dem Volk das schlechte Brot. Steinmetz kämpft schon seit Jahrzehnten für die Lösung der Brotfrage und hat während des Krieges zur Gründung von Brotversorgungsgesellschaften in allen Teilen des Reiches aufgefordert, ohne bei den maßgebenden Stellen Gehör zu finden. Heute geht uns vom Steinmetz-Patent-Syndikat, Berlin, folgender Aufruf zu, dem wir gerne Raum geben.

Alle bei der Brotbereitung beteiligten Gewerbe, die Landwirtschaft sowohl als die Bäckerei und Müllerei, sind in gleicher Weise von der Gefahr einer verständnislosen Kommunalisierung und Sozialisierung bedroht, die sie in einen bureaukratischen Zwangsapparat hineinzwängen und ihnen jede freie Unternehmertätigkeit nehmen will. Um dieser Gefahr zu entgehen und die Ersetzung der Zwangswirtschaft vom grünen Tisch durch die Selbstwirtschaft der beteiligten Gewerbe zu erzielen, gibt es nur einen Weg, nämlich den des genossenschaftlichen Zusammenschlusses.

Die genossenschaftliche Organisation innerhalb der einzelnen Gewerbe allein genügt aber nicht zur Erreichung dieses Zieles. Dabei fehlt die notwendige Verbindung zwischen den Erzeugern des Getreides, der Landwirtschaft, den verarbeitenden Gewerben der Müllerei und Bäckerei und den Verbraucherorganisationen. Zur Herstellung dieser Arbeitsgemeinschaft, die allein die Genossenschaften der einzelnen Verbände zu wirklich lebensfähigen und kampfkräftigen Organisationen machen würde, bieten wir die Hand. Gestützt auf die technische Überlegenheit des Steinmetzschen Reinigungs-, Mahl- und Backverfahrens wollen wir in den Steinmetzbrot-Genossenschaften, die wir in allen Teilen des Reiches zu gründen beabsichtigen, ohne Zwang die Brücke bauen, auf der Landwirtschaft, Bäckerei und Müllerei sich zu gemeinsamer fruchtbringender Arbeit vereinigen. Unsere Genossenschaften sollen von den landwirtschaftlichen Genossenschaften Getreide übernehmen, dasselbe durch die Mühlengenossenschaften vermahlen, durch die Bäckergenossenschaften und die Konsumgenossenschaften das Brot, durch die landwirtschaftlichen Genossenschaften die anfallende Kleie verkaufen lassen. Dabei entstehen für die sich anschließenden Gewerbe keinerlei Kosten, da die benötigten Maschinen und Backformen leihweise an die angeschlossenen Mühlen und Bäckereien abgegeben werden; jeder Betrieb behält seine volle Selbständigkeit.

Wir fordern alle bestehenden oder in der Gründung begriffenen Genossenschaften der durch die Kommunalisierung bedrohten Gewerbe der Bäcker und Müller wie der Landwirte, alle Organisationen der Erzeuger und Verbraucher auf, sich dieser Arbeitsgemeinschaft anzuschließen und uns ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit baldmöglichst mitzuteilen, da nur dann die Interessen der Organisation entsprechend gewahrt werden können.

H. V.

Was da aus einer Skizze Herbert Eulenbergs aus „Der Bankerott Europas" (Verlag Fritz Gurlitt) in den linksstehenden Zeitungen mit Wohlbehagen unter obigen Buchstaben abgedruckt wird, ist so recht der Ausdruck des inneren Empfindens jener Charaktere, denen wir unsere jetzigen Zustände zu verdanken haben. Und das deutsche Volk liest gedankenlos darüber hin. Gar mancher lächelt vielleicht: „Ja, der Mann hat recht, so ist's gemacht worden." Es ist die Stimmung des Abschaumes der Menschheit, der unser deutsches Volk verseucht hat. Es heißt darin

„Wieviel Mühe, wieviel Anstrengungen und Schweiß ist wohl in allen Ländern, in denen der Krieg geführt wurde (der Schreiber ist also einer von den Internationalen) aufgewandt worden, um diesen oder den überall entsprechenden verhängnisvollen Buchstaben, die ein Todesurteil einschlossen, zu entgehen. Besinnt ihr euch noch, ihr Freunde bei allen Nationen, zu welchen Kriegslisten der friedliebende Mensch gezwungen wurde, um zu versuchen, dem Mordbefehl zu entgehen? Erinnert ihr euch nicht mehr, wie man Zigaretten in wahnsinnigen Mengen vor jeder ärztlichen Untersuchung rauchte, die einen zum berufsmäßigen Menschenschlächter stempeln sollte? Oder wie man in der Nacht vorher Kaffee Tasse auf Tasse hinuntertrank oder Alkohol Glas auf Glas oder anderes schluckte, von dem das Herz schneller jagte, um nicht hinausziehen und mitmorden zu müssen?" „Ihr beiden harmlosen Buchstaben, welches Entsetzen wohnte

---

1. Teil, 1892, 2. Teil 1893, endlich „Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Schwerkraftstrahlen" vom Jahre 1896.

„Ehre wem Ehre gebührt." In diesem Fall gebührt sie eben Einstein nicht, bzw. hat er sich in seiner Rolle zu Unrecht gefallen. Einem Juden macht dies ja allerdings herzlich wenig aus; es fehlt ihm am nötigen Gewissen. Man ist ja weit davon entfernt, Einstein das Verdienst absprechen zu wollen, das er tatsächlich am weiteren Ausbau und an der Verfeinerung der Relativitätstheorie hat. Aber geschichtliche Gerechtigkeit muß geübt werden, die Wahrheit muß angesichts der in die Welt gestreuten Lügen der jüdischen Zeitungen und Zeitschriften ans Tageslicht kommen. Es zeugt von niederer Gesinnung eines Gelehrten, wenn er widerspruchslos und vielleicht gar mit innerer Freude und Genugtuung solche unwahren Gerüchte über sich in die Welt hinaus posaunen läßt. Es gehört schon allerhand dazu, die in ihrem vollen Umfange noch gar nicht bestätigten Theorien Einsteins den Leistungen eines Kepler, Kopernikus und Newton gleichzustellen. Noch kurze Zeit, dann hören wir, daß diese drei gegen Herrn Einstein Laien waren, und Herr Einstein wird sich vergnügt die Hände reiben. Das Geschäftchen ist gemacht, gleichgültig, ob es wahr ist, was Herr Einstein u. a. auch predigt: die Gleichzeitigkeit verschiedenzeitlicher Vorgänge.

Eines steht fest: Professor Einstein erfreut sich zu Unrecht der Würde und des Lobes eines Entdeckers. Die Blätter und die Menschen, die solches predigen, lügen.

Die Frauen, die Mütter haben den Weltkrieg geschlagen und verloren, nicht nur bei uns, auch in Frankreich, Rußland und England, wo Millionen Söhne und Männer auf der Strecke blieben. „Gewonnen" hat ihn zunächst der internationale Jude, in Deutschland und in der Entente, der überall daheim blieb; doch in den Strömen Blutes, die seine Habgier entfesselte, hat er sich das Gericht getrunken, dessen erstes Grollen er jetzt schon mit angstvoll gespitzten Ohren vernimmt. Arlbrecht

Theater und Musik.

„Eine Ballnacht", von Leopold Jacobson und Robert Bodanzky. Musik von Oskar Straus. Erstaufführung im Gärtnertheater.

Der Tiefstand der Operettenfertmacherei darf uns nicht mehr wundern, wir sind ihn schon seit geraumer Zeit gewöhnt, aber ein solches schauderhaftes Ungeheuer sollte man dem Publikum denn doch nicht bieten dürfen. Schon die Handlung ist vollständig unmöglich, denn eine Komtesse, die an ihrer Stelle eine Probiermamsell unterschiebt, um den ihr zugedachten Bräutigam zu prüfen, gibt es nicht, ebenso ist es unmöglich, daß der Bräutigam diese Probiermamsell, wie sie von Mizzi Weitzmann gegeben wird, nicht sofort erkennt. Daß Frl. Mizzi Weitzmann auch gesanglich Unmögliches leistet und mit ihrem offenen, jeder Resonanz entbehrenden Singen auf die Nerven geht, sei nur nebenbei gesagt. Frl. Menari als Komtesse ist dieses Mal leider auf einen falschen Posten gestellt gewesen. Die Rolle, die sie geben mußte, widerspricht ihrer ganzen Art. Auch war sie in der äußeren Ausstattung ihrer Erscheinung schlecht beraten; sie war direkt verunstaltet. Seibold als Kommis Höfer und Olschinsky als vertrottelter Graf (ohne einen solchen geht es in der Operette der Neuzeit nicht) waren nicht schlecht, und sie steuerten aus ihrem Vorrat von Witzen soviel als möglich bei, um die Anwesenden doch wenigstens einigermaßen zum Lachen zu bringen. Die Musik von Oskar Straus zeigt leider auch nur wenige gute Eigenschaften. Die Operette ist also auch musikalisch schlechteste Dutzendarbeit. — Nach dem zweiten Akt gab es die gewohnten Blumenmassen, und Oberregisseur Grafelli, Kapellmeister Werther und Direktor Warnecke wurden herausgeschleppt und mußten sich verneigen. Das rettet die verunglückte Operette nicht, und die „Ballnacht" wird nicht allzulange währen. Otto Keller.

Münchener Konzerte.

Achtes Abonnement-Konzert des Münchener Konzertvereins.

Das achte Abonnement-Konzert leitete an Stelle Pfitzners, der in Berlin die „Palestrina" zu leiten hat, Bruno Walter. Wenn die erste Sinfonie von Brahms Walter auch etwas ferne steht, so hat er sie doch in einer Weise gebracht, die vollste Anerkennung verdient. Es ist ihr nicht leicht gerecht zu werden, denn in ihr steckt noch viel Herbes und norddeutsches Blut, und Brahms schuf sie in einer Angst „vor dem Riesen Beethoven, den er vor sich marschieren hörte". Besonders aus dem Andante sostenuto hat Walter alles herausgeholt, was an Schönheiten tief verborgen liegt. Auf Brahms folgte dann Beethoven mit seinem unvergänglich schönen Violinkonzert, das uns Karl Flesch in schlackenreiner Technik und mit geistiger Durchdringung vermittelte. Aber auch hier leistete Walter wieder als Begleiter mit dem Orchester Prachtvolles. Das Orchester ging unter seiner Führung völlig auf und spielte so schön wie noch selten. Otto Keller.

Beethoven-Schumann-Liszt-Abend von M. L. Tibl-Wollin (Klavier), M. Joachim (Sopran) und Theodor-Huber-Anderach (Klavierbegleitung) im „Bayer. Hof."

Es war fast so wie an einem Wohltätigkeitsabend oder in einem Kränzchen, in dem man unter Mitwirkung von Damen der Gesellschaft Musik machte. M. L. Tibl-Wollin am Klavier, könnte sich etwas klarer über Pedalbehandlung werden. Eine sauberere Fingertechnik wäre allerdings das, was dies Umlernen zur Folge hätte. Starke Pedalbehandlung täuscht außerdem ebensowenig über seelenlosen Vortrag hinweg, wie bei der Sopranistin M. Joachim unklare Aussprache. Wirklich naiv war die Art dem Inhalt der Lieder mit Mimik näher zu kommen. Wenn M. Joachim noch die Stimme besonders in hohen Lagen, die ihr am wenigsten geeignet scheinen, aus dem Gaumen nach vorne verlegen würde, wäre vieles für ein weiteres Auftreten und den Namen „Konzert" gewonnen. R. M.

Film.

Monica Vogelsang — Henny-Porten-Film.

Unwillkürlich vergleicht man diesen neuesten „Schlager" mit dem letzten „Rose Bernd". Nicht inhaltlich natürlich, sondern was die Schauspielleistung angeht. Und da steht Monica Vogelsang hinter der Rose. Nicht ohne Kummer und großen Schmerz wird [illegible]

in euch! — Wieviel Angst und Qual lag in dem kurzen, zweisilbigen Klang ‚Ka vau'. Wie manch einer hat sich, diesen Ton im Ohr, ruhelos auf seinem heißen Lager herumgewälzt. Wie ein Alpdruck saßt ihr an den Schlafstellen der Einkasernierten, lagt ihr auf den Seelen der Reklamierten und scheuchtet die Sorglosigkeit der Zerstreuung fort. Kriegsverwendungsfähig: K. V."

Kann in dieser Weise jemand anders schreiben, als wer es nicht selbst empfunden, selbst erlebt hat und der nun befreit aufatmet: „Gott sei Dank, es ist mir gelungen, mich zu drücken"? Ja, wir erinnern uns all dessen noch und wir werden es nicht vergessen, die wir draußen im Felde gestanden haben. Wir nannten jene Kreaturen, wie sie Eulenberg beschreibt und jetzt vielleicht als Helden hinstellt, erbärmliche Feiglinge. Das waren jene gewissenlosen, pflichtvergessenen Halunken, die uns in den Rücken fielen und die sich jetzt damit brüsten, wie sie es gemacht haben, um davon zu kommen und die jetzt unser Volk beglücken wollen. Entsinnt ihr euch noch — nicht ihr Freunde bei allen Nationen — sondern ihr deutschen Kameraden, wie ihr entsetzt wieder vom Urlaub ins Feld kamt, angeekelt von dem Treiben derjenigen vom Schlage der in obiger Skizze Geschilderten, wie euch das Leben der Reklamierten, der Kriegsgewinnler in der Heimat verbitterte, wie ihr die Etappenmenschen haßtet? Ja, wir wissen es noch, wie die wahrhaft deutschen Kameraden, wenn sie verwundet in der Heimat lagen, es nicht erwarten konnten das K. V., die Erlösung aus dem Sündenpfuhl der Feiglinge, um wieder ins Feld zu kommen. Wieviele Briefe sind nicht aus der Garnison, selbst aus den Lazaretten schon ins Feld geschrieben worden an den alten Truppenteil: „Fordert mich an!" „Ich will wieder hinaus zu meinen alten Kameraden!" Solche deutsche Soldaten kennt natürlich Herr Herbert Eulenberg nicht, denn mit ihnen hat er nichts gemein. Und so viele auch von den treuen Tapferen gefallen sind — es sind auch viele wieder heimgekehrt und noch vielen anderen, die jetzt verblendet sind, draußen aber auch ihre Pflicht taten, werden nach und nach auch noch die Augen aufgehen. Die große Masse des deutschen Volkes ist es nicht gewesen, vor allem nicht aus dem arbeitenden Volke, die in der Nacht vor einer ärztlichen Untersuchung Kaffee (starken Kaffee, Mokka) Tasse auf Tasse hinuntertrank oder Alkohol Glas auf Glas hinunterschüttete und Zigaretten in wahnsinnigen Mengen rauchte, wie die Freunde aus jenen Kreisen, die jetzt die Skizzen des Herbert Eulenberg mit Behagen lesen. Diese Tatsachen müssen auch einmal festgestellt werden. Vielleicht denkt mancher ehemalige Frontsoldat darüber nach.

Rich. W., Plauen i. Vogtl.

Aus der Bewegung.

Demonstration gegen die Auslieferung. Am Sonntag gegen 11 Uhr versammelten sich auf dem Lenbachplatz einige tausend Menschen aus allen Klassen, um gegen die schmachvolle Forderung der Feinde Einspruch zu erheben. Ergriffen lauschten sie dem deutschen Vaterunser Lodgemans, das ein Redner nach kurzer markiger Ansprache vorbetete. Dann zog die Menge in einem langen Zug zur Feldherrnhalle, die Standmusik spielte vaterländische Weisen, einige Redner hielten nochmals kurze Ansprachen. Die ganze Demonstration nahm einen durchaus würdigen Verlauf und muß als eine um so machtvollere Kundgebung bezeichnet werden, als sie nicht planmäßig von langer Hand vorbereitet war.

Deutsche Arbeiterpartei, Ortsgruppe München. Vortrag „Deutscher Kommunismus" am 5. Februar 1920 von D. Eckart. Bericht in der nächsten Folge.

Frauengruppe des Deutschnationalen Volksvereins München. Am 5. Hornung fand im Konzertsaal Schmid, Reichenbachstraße, ein Vortragsabend statt. Dr. Gustav Freytag führte eine ausgewählte Gemeinde in die Schönheiten „Deutscher Lieder und Balladen von Klopstock bis Goethe" ein. Reicher Dank wurde ihm zuteil.

Rücktritt des Herrn von Tiedemann-Seeheim vom Vorsitz des Ostmarkenvereins. Der Vorsitzende des Hauptvorstandes des Deutschen Ostmarkenvereins, Major a. D. von Tiedemann-Seeheim, hat an die Mitglieder des Vereins die folgende Erklärung gerichtet: „Über 25 Jahre hat mich das Vertrauen des Vereins an seine Spitze gestellt. Schweren Herzens muß ich jetzt das Amt niederlegen. Bei meinem hohen Alter fühle ich nicht mehr die Kraft in mir, die Geschäfte des Vereins zu führen und seine Tätigkeit in die durch den erschütternden Ausgang des Weltkrieges bedingten neuen Bahnen überzuleiten. Mein inniger Dank gilt allen Vereinsmitgliedern, Mitarbeitern und Freunden, die mir so treue Gefolgschaft geleistet haben! Meinen Freunden in den ehemals preußischen Teilen der Ostmark rufe ich tiefbewegt die Mahnung zu, an ihrem Deutschtum unbeschadet ihrer neuen staatsbürgerlichen Pflichten unverbrüchlich festzuhalten. Heinrich von Tiedemann-Seeheim." — Der geschäftsführende Vorstand des Vereins hat von diesem Entschluß des langjährigen Führers mit schmerzlichen Empfindungen Kenntnis genommen. Alle Bemühungen, ihn von seinem Entschluß abzubringen, waren vergeblich. Von dem Tage der Gründung des Vereins an hat Herr von Tiedemann unter allen Wandlungen, die die Politik in unseren Ostmarken in dem letzten Vierteljahrhundert durchgemacht hat, die Fahne des bedrohten Deutschtums hochgehalten und in hingebender Treue für die große Sache gewirkt. Sein vorgerücktes Alter zwingt ihn heute, die Leitung des Vereins jüngeren Händen anzuvertrauen, die bestrebt sein werden, seine vaterländische Mahnung in gleichem Geiste zu erfüllen. Der Dank vieler Tausende von Ostmärkern wird den Scheidenden mit dem Wunsche begleiten, daß es ihm vergönnt sein möge, die frohe Hoffnung erfüllt zu sehen, daß unsere Landsleute auch in der Zerstreuung mit der alten Heimat fest verbunden bleiben werden.

Unterm Scheinwerfer.

Mehr Würde! In tausend kleinen Zügen offenbart es sich täglich, wie erbärmlich wenig völkisches Rückgrat wir Deutschen besitzen. Seit einer Woche sitzen die Kommissionen unserer feindlichen Peiniger in München, und in diesen Tagen hat man das niederträchtigste Ansinnen an uns gestellt, was je einem besiegten Volk zugemutet worden ist: Wir sollen unsere Führer als Verbrecher einem feindlichen Gerichtshof ausliefern. Wer noch einen Funken Ehre in sich spürt, ballt die Faust in der Tasche und denkt mit Erbitterung an alles, was welsch und angelsächsisch heißt. Wie muß es da anmuten, wenn ausgerechnet diesen Sonntag das Populäre Konzert — warum man es nicht „Volkstümliches Konzert" nennt, versteht der Laie sowieso nicht — seine Vortragsfolge mit drei Franzosen beginnt, darunter noch dazu einem Juden! Will der Herr Kapellmeister den feindlichen Kommissionen eine Verbeugung machen? Liegt ihm so wenig an den Gefühlen seiner Zuhörer? Es scheint. Denn sonst wäre es auch unfaßbar, daß dieses Konzert unter acht Nummern fünf Ausländer zählt. Ist das Gedankenlosigkeit oder Anwedelung des feindlichen Auslandes? Wir wollen zu seiner Ehre das erste hoffen. Traurig genug ist es aber auch von einer deutschen Zuhörerschaft, sich eine solche Verhöhnung ihrer völkischen Ehre einspruchslos gefallen zu lassen. Oder handelt der Herr Kapellmeister ihrem Wunsche gemäß? In Deutschland kann man so etwas nie wissen.

Wer sind die Verräter? In der Nacht vom Samstag auf Sonntag wurden überall in München Zettel angeklebt, die zu Protestkundgebungen gegen die Auslieferung unserer Volksgenossen an die in ihrer Rachsucht unersättlichen „Sieger" aufforderten. Woher diese Zettel stammten, weiß ich nicht; soviel aber weiß ich, daß sie dem Empfinden aller deutschen Mitbürger entsprachen, was ja auch die Vorgänge am Sonntag zur Genüge bewiesen. Diese Zettel nun waren am Sonntag früh fast durchwegs abgerissen oder unleserlich gemacht und zwar in der ganzen Stadt, in den kleinsten Gassen, überall! Voll Scham und Empörung muß man sich da fragen: wer hat dies veranlaßt? Wer wird die feigen, ehrlosen Gesellen, die sich für eine solche Gemeinheit bezahlen ließen, und unter dem Schutze der Nacht einem der Übermacht erlegenen, aber noch nicht allen Ehrbewußtseins verlustigen Volke in diesem schwersten Augenblick in den Rücken zu fallen versuchen? Wer sind sie und wer hat sie bezahlt? Denn nur eine gewandte Organisation, ein einheitlicher Wille, ausgeführt durch ein regelrechtes Aufgebot dienstbarer Hände, vermochte das zuwege zu bringen. Helft mit alle, in denen noch ein Gefühl für das Schmähliche, Entwürdigende eines solchen Vergehens fremder oder entarteter Minderheiten schlummert, helft mit, die Heimat zu säubern von Elementen, denen nichts heilig ist, deren Pläne die Vernichtung unseres letzten Gutes, der Volksehre, fordern, die allein noch ihren Zielen im Wege steht!

Zur Gedächtnisauffrischung. „Nieder mit dem Kapitalismus! Nieder mit dem Wucher- und Schiebertum!" Das waren die zugkräftigen Schlagworte der Revolution. Wo sind die Erfolge dieses Kampfes? Blüht der Wucher nicht ärger denn je? Wir möchten uns heute an die Regierung nur die eine Anfrage erlauben: „Wo bleibt das Strafverfahren gegen den jüdischen Großwucherer Isidor Bach?" Bei Aufdeckung des Riesenschwindels hieß es allerdings, das Verfahren gegen Bach sei eingeleitet, von einer Verhaftung wurde jedoch Abstand genommen; auch bei dem Verkauf der beschlagnahmten Waren auf öffentliche Unkosten wurde so nebenbei noch erwähnt, die Untersuchung sei noch nicht abgeschlossen. Seit langer Zeit hört man aber überhaupt nichts mehr. Die sozialistische Presse, die in der Arco-Angelegenheit dem Staatsanwalt alle Augenblick einen freundlichen Rippenstoß gab, schweigt sich hier vollständig aus. Gilt der Vorwurf, den man der alten Regierung von dieser Seite so gerne machte, „Den kleinen Dieb hängt man, den großen läßt man laufen", nicht von dieser Regierung erst recht?

Im Namen des Freistaates! Herrn Otto Dzievior aus Biala in Galizien wurde nach Nr. 26 des „Bayer. Staatsanzeigers" gestattet, samt seinem Anhang, fortan den gutdeutschen Namen Waldgraf zu führen. Auf diese Weise werden auch in Bayern die ostgalizischen Juden bald verschwunden sein und man kann entrüstet auf die ungerechtfertigte, maßlose Hetze der Antisemiten hinweisen! Im Namen des Freistaates.

Überfluß an Wohnungen scheint in Würzburg zu herrschen. Zu dieser Anschauung könnte man gelangen, wenn man erfährt, daß der Sägewerksbesitzer Moritz Fleischmann & Sohn ohne Genehmigung der Wohnungskommission in die Ludwigstraße 4/0 eingezogen ist. Besagter Moritz Fleischmann hat, obwohl er schon ein Bureau in der Semmelstraße inne hatte — der Vertrag läuft, nebenbei bemerkt, erst April 1920 ab —, zwei Zimmer, die bisher zu Wohnzwecken gedient haben und weiter ihren Zweck erfüllen könnten, als Bureau eingerichtet. Obwohl schon vor einiger Zeit die Wohnungskommission über diesen Fall in Kenntnis gesetzt wurde, ist bisher noch kein Schritt in dieser Sache erfolgt. Man sollte doch hoffen dürfen, daß in einer Zeit, in der Tausende obdachlos sind, einem Herrn, der derartige Schiebungen vornimmt, das Handwerk gelegt wird.

Erzberger auf dem Schmerzenslager. Marie Diers schreibt in der „Deutschen Zeitung" über Erzbergers namenloses Unglück folgendes:

„Wir Frauen und Mütter, die wir doch viel mehr als die Männer zu Mitleid bei Schmerz und Krankheit neigen, denken, wenn wir von der Wichtigkeit lesen, mit der dieser Herr seine leichte Schulterwunde behandelt, an unsere Soldaten, die sich mit ganz anderen Verwundungen oft stundenweit bis zum Verbandsplatz schleppen mußten, und bei denen nicht abgewartet wurde, bis sie „wieder gekräftigt" waren, um ihnen die Kugel oder die Granatsplitter herauszuholen."

„Was empfinden jetzt alle diese schwerverwundeten Soldaten, wenn sie diese wichtigtuerischen Berichte von Herrn Erzbergers „Befinden" lesen, oder hat sich Herr Erzberger seine Wunde auf einem besonders ruhmvollen Feld der Ehre geholt?"

„Dieser Herr hat nicht einmal Fieber, sein Puls ist „etwas erhöht". Die Herzbeschwerden haben wohl ihren Grund in seiner leiblichen und seelischen Beschaffenheit. Bei dem Ernährungsstande, in dem er steht, kann man ja auch vermuten, daß er nicht aus Mangel an Widerstandskraft einer so leichten Verletzung erliegt. — Angesichts der schweren, herzzerreißenden Berichte, an die unser Volk betreffs seiner Söhne gewöhnt wurde, wirken diese Berichte, daß er „ziemlich gut" geschlafen habe, daß er nur noch „sehr erschöpft" sei, reichlich lächerlich."

Erzberger wird in seinem Wahlspruch: „Erst mach dein Sach', dann trink' und lach'", Trost genug finden.

Die gefälschte „Sorte". Man schreibt der „Wahrheit": „In Ihrer Nr. 1 vom 3. Januar haben Sie ein Gedicht von Theodor Storm abgedruckt: „Es gibt eine Sorte". Es ist für jeden, der nicht durch eine semitische Brille sieht, ganz klar, daß Storm damit die Juden meint. Wie man aber die Meinungen der Leser fälschlich zu beeinflussen versucht, das sieht man aus einer Fußanmerkung zu diesem Stormschen Gedicht in der kleinen Storm-Ausgabe von Theodor Hertel (Leipzig, Bibliographisches Institut). Da heißt es: „Gemeint ist die deutsche Feudalpartei, die Konservativen."

Jüdische Unverschämtheit. In Göttingen feiert man trotz ernstester Zeit Karnevalsfeste. Deutschland wankt dem Abgrund zu, und trotzdem ist man froh und lustig — eine Erscheinung, die zur Verwunderung höchsten Anlaß gibt. Daß aber der Jude Lilienthal aus Bovende bei Göttingen es wagt, zu einem Maskenball im Amtskleid eines christlichen Geistlichen (Talar, Barett usw.) zu erscheinen, und in diesem Aufzug diesbezügliche „Amtshandlungen" vornimmt, ist nur als bodenlose Gemeinheit, bar jeden Anstandes, zu kennzeichnen. Wie lange noch?!

„Heimat". Am Baseler elsässischen Bahnhof kam es zu starken Protestkundgebungen, als ein Transport Kriegsgefangener, von Frankreich her kommend, eintraf. Die Insassen des Zuges bestanden aus deutschen Kriegsgefangenen, deren Heimat durch den Friedensvertrag unter polnische Oberhoheit gelangt ist. Diese Leute, die auf Veranlassung der französischen Regierung gegen ihren Willen nach Polen transportiert werden sollen, versuchten, sich diesem Vorgehen zu widersetzen, indem sie sich weigerten, weiterzufahren und den Zug zu verlassen suchten. Es gelang indessen, unter militärischer Bedeckung diese Leute wieder in die Wagen zu bringen. Auf der Fahrt nach Zürich vermochten etwa 35 Gefangene zu entweichen, indem sie bei voller Fahrt sich aus den Wagenfenstern stürzten. Sie befürchteten, in Polen sofort wieder in die Armee gesteckt zu werden.

Der Zweiseelenmensch. Anzeige im „Berl. Tagebl.": „Feingeistiger Zweiseelenmensch, 26 Jahre, ersehnt Ehe mit reifer, vermögender Dame. Lagerkarte ..." „Zweiseelenmensch?" Das heißt offenbar: Leser des „Berl. Tagebl.".

Warnung. Die „Ärztlichen Mitteilungen" des Leipziger Ärzteverbandes schreiben: In einer bekannten ärztlichen Zeitschrift, in die sie wohl nur aus Versehen hineingekommen ist, erschien vor kurzem eine Anzeige, worin „6 jüngere Ärzte zur selbständigen Leitung von Ambulatorien für Haut- und Blasenleiden zum 1. 1. 1920 von der Firma Mosse-Frankfurt a. M." gesucht wurden. Sich meldende junge Kollegen, erhielten eine Zuschrift von dem in deutschen Ärztekreisen sehr, aber nicht vorteilhaft bekannten „Spezialarzt Dr. med. Holländer, zurzeit Frankfurt a. M.". Aus dem für den Herrn charakteristischen Schriftstück wollen wir nur den ersten Teil zur Kennzeichnung Dr. Holländers wie auch seiner „Unternehmungen" hieher setzen. Es heißt da:

„... Es ist die sofortige Errichtung weiterer Ambulatorien in Köln, Breslau, Leipzig, Danzig beabsichtigt. Zurzeit bestehen solche bereits in Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M.

Es handelt sich um reine Sprechstundenpraxis (keine Kassenpatienten) für Haut-, Blasen- und Frauenleiden. Nach etwa dreimonatlicher Ausbildung und Einarbeitung dürfte wohl anzunehmen sein, daß die selbständige Leitung eines Ambulatoriums übernommen werden kann. Die Unternehmungen werden zunächst in eine G. m. b. H. und wahrscheinlich in absehbarer Zeit in eine A.-G. umgewandelt werden. Es muß von vornherein darauf aufmerksam gemacht werden, daß für die Praxis eine umfangreiche, wenn auch dezente Reklame in den gelesensten Tageszeitungen und illustrierten Zeitschriften ständig gemacht wird. Es sind aber, da die Inserate auf meinen Namen lauten, keinerlei Scherereien mit dem L. V. oder der Ärztekammer zu befürchten." (!)

Dieser jüdische Versuch, den ärztlichen Beruf in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln, verdient niedriger gehängt zu werden

Die alte Taktik. Die „Neue Augsburger Zeitung" vom Jahre 1902 bringt folgenden Bericht: Berlin, 25. Febr. Von dem großen „Bilderreichtum" seiner Sprache hat der antisemitische Graf Pückler hier wieder einige Proben geliefert. Er sprach hier am Montag in einer antisemitischen Versammlung und brauchte laut Zeitungsberichten u. a. folgende drastische Wendungen: Deutscher Kaiser! Sei hart gegen die Ratten, namentlich gegen die goldenen. Schon hat ¾12 geschlagen, um 12 Uhr geht das Reich zugrunde. Willst Du warten, bis es noch mehr Judengenossen gibt? Siehst Du nicht, wie Deine Beamten und Offiziere von den Juden geschunden werden bis aufs Blut? Die Höflinge sind Judengenossen und Jammerlappen, wie auch die Behörden und Gerichte längst unter dem Einfluß der Juden stehen. (Tosender Beifall.) Ich hätte für mein forsches Auftreten gegen das Judenpack eher einen hohen Orden verdient als eine Verurteilung. (Bravo!) Der König sollte die Behörden anhalten, Spitzbuben und anderes Gesindel zu verhaften, aber den unschuldigen Pückler unbehelligt zu lassen. Sollte sich wieder einmal ein Polizeiserl herausnehmen, mich verhaften zu wollen, schieße ich ihm eine Portion Schrot in den Bauch. „Landgraf, Landgraf, Landgraf! Du gehst einem dunklen Schicksal entgegen!" Es wird endlich Zeit, daß die Fürsten Buße tun im Sack und in der Asche. Wir aber müssen endlich einmal anfangen, auf die Judenbande wirklich loszugehen. Wenn euch auf dem Heimwege schwarzgelockte Jünglinge und Damen begegnen,

---

sicher nicht, aber man sieht doch zu oft das Bild, das als bezeichnend unter den Filmsternen der Filmsimplizissimusnummer stand. Ueber die Möglichkeiten und Grenzen dieser großen Filmschauspielerin ist schon gesprochen worden. Hier ist das ihr Entsprechende der Schmerz um den Geliebten oder besser das mutig-trotzige Aushalten bei ihm bis an sein End' am Galgen. Das Jung- und Fröhlichsein will ihr doch nicht in jeder Rolle voll und ganz gelingen. Gerade im schmerzhaften, langsamen Finale, das erst die Berechtigung der Monica Vogelsang, Heilige genannt zu werden, bringt, liegt die Kraft der Erzählung.

Monica wird Amadeo Baselli gegenüber durch einen Burschen Johannes beleidigt. Im Messerkampf ersticht Amadeo Johannes. Der Mörder wird festgenommen. Monica will ihn retten. So: „In fraglicher Stunde verließ er ihre Kammer." Die gleiche Aussage öffentlich am Gerichtstag! Und da das Bekenntnis: „Wir lieben uns, wer will uns schmähen." Amadeo bleibt beim Bekenntnis seiner Schuld. Urteil: Tod durch den Strang. Monica will ihn nun befreien. Es geht nicht. — Amadeos letzter Wunsch ist, sie vor seinem Tode noch zu sehen! Es gelingt ihr nicht, ihn im Gefängnis zu treffen; so macht sie es am Galgen — so lange, bis er „baumelt". Zäh fließt die Handlung, die filmtechnisch Bilder von großer Schönheit bringt. Immer wieder taucht die Uhr auf, die Sekunden sind Ewigkeiten. Was sonst ein Leben braucht, geht bei Monica in einer kurzen Zeit: Sie hat vor Entsetzen graue Haare bekommen. So wechselt langsames mit schnellem Tempo ab, Heiteres mit Tragischem, und der große Unterschied, der wirklich zwischen beiden Extremen erreicht wurde, gehört zum Verdienst der Bearbeiter. Die haben nun allerdings zu viel Kirche, Feierlichkeit, Glocken und Gläubigkeit mit einverarbeitet — oder nein, doch nicht, die Zeit ist ja Mittelalter, und es ist möglich, daß dadurch vieles begründet wurde, was vielleicht nicht ohne weiteres einleuchtet. Man muß ja betonen, daß Kirche, Sarkophage im Film immer etwas Heikles sind. Wenn hier die Möglichkeit einer falschen Wirkung vorhanden ist, so liegen sie an den Aufnahmen, die immer zu kleine Ausschnitte in den Rahmen stellen. Denn es muß, sagen wir im Mittelalter, gerade der ihm eigene Geist durch die Uebermächtigkeit der Kathedralen, die Himmelstrebigkeit ihrer sich ins riesige dehnenden Formen wirken, nicht durch das, was der Priester durch alle Jahrhunderte fast gleich macht. Er oder die Knienden rufen nicht den Geist einer großen Zeit ins Leben zurück. — Es möchte Leser geben, die nun auch wissen wollten, wie die oben angedeutete Geschichte eigentlich hinausgeht. Zur Beruhigung: Amadeo Baselli bekommt ein Gotteshaus, und Monica Vogelsang stirbt beim Besuch seiner Gruft. Dies geht hart am Sentimentalen vorbei und bedeutet für mich, der ich keine solche Beruhigung (auch für den Leser) vonnöten halte, nur einen angenehmen, etwas barocken Schlußschnörkel.

M. M.

tretet auf sie zu und gebt ihnen — patsch, patsch — rechts und links ein paar Ohrfeigen, hebt dann den Fuß und versetzt den Schwarzgelockten noch einen tüchtigen Fußtritt. Auf diese Weise muß der Anfang gemacht werden. (Mit Pathos.) „Mein Vaterland, wache auf!" (Tosender Beifall.) — Der überwachende Polizeibeamte mochte wohl von der „Wildlichkeit" der Rede überzeugt sein, denn er notierte zwar hin und wieder etwas, verzog aber sonst keine Miene. Nun, ernst genommen kann der Mann auch nicht gut werden. — Jedenfalls geht aus dem Bericht hervor, daß man damals schon Leute, die vor der furchtbaren Gefahr für Kaiser und Reich warnten, zu Narren gestempelt hat.

Judentum und Nationalität. Eine zwar längst bekannte Tatsache, jedoch ein sehr treffendes Bild, wie richtig unsere Feinde, die Engländer, die vaterlandslose Gesinnung der deutschen Juden erkannt haben, liefert folgende Begebenheit, die uns von einem deutschen Ingenieur, welcher noch bis vor kurzem an der Bagdad-Bahn beschäftigt war, mitgeteilt wird. Von der damaligen noch englischen Verwaltung wurde ihm gekündigt, da seine Dienste als Deutscher nicht mehr genehm seien. Er erkundigte sich, warum man ihn entlasse, während ein anderer deutscher Ingenieur, jüdischen Glaubens, weiter arbeiten durfte. Von dem Vorgesetzten, einem Engländer, wurde ihm erwidert, dieser Ingenieur ist ein Jude und da diese bekanntlich keine vaterländische Gesinnung haben, ist von ihm nichts zu befürchten.

Es verdient noch erwähnt zu werden, daß auch sämtliche Angestellten schweizerischer Nationalität, sogar diejenigen aus der französisch gesinnten Schweiz, restlos entlassen wurden. Selbst diesen Leuten traute man mehr Anhänglichkeit an die ehemals deutsche Verwaltung zu, als dem deutschen Juden.

Ein Verbot der deutschen Sprache in den Vereinigten Staaten. Der Polizeichef von West-Hoboken hat an alle seine Untergebenen den Befehl erlassen, in allen Hallen und Theatern der Stadt herumzuhorchen, ob vielleicht irgendwo Unterhaltungen in deutscher Sprache stattfinden. Sollte irgendwo ein deutscher Laut ertönen, so sollten die Polizisten einschreiten und solche Unterhaltungen verhindern. Das ist das Land, in dem der Völkerbund ausgeheckt wurde. So sieht also der Geist der Weltverbrüderung und Völkerversöhnung aus!

Schrifttum.

Büchereinlauf.

(An dieser Stelle werden sämtliche von uns zur Besprechung angenommenen Bücher — unabhängig von einer späteren Besprechung — veröffentlicht.)

Die Juden, ein Beweis für die Gottheit Jesu und ein Mahnruf für die Christen der Gegenwart. Von Dr. Robert Klimsch. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Kunstdruckerei A.-G. München-Regensburg. Preis 3 M.

Rasse und Volkstum. Gesammelte Aufsätze zur nationalen Weltanschauung. Von Prof. Dr. Adolf Bartels. Verlag von Alexander Dunker. Weimar 1920. Preis 10 M.

Deutschvölkisches Jahrbuch 1920. Von Georg Fritz. Verlag von Alexander Dunker, Weimar.

Bazillus Napoleonis. Roman. Von Fritz Arenhövel. Universal-Verlag, München. Preis 6 Mark.

Bücher.

Der aristokratische Imperativ. Beiträge zu den neudeutschen Kulturbestrebungen von Dr. Franz Haiser. Politisch-anthropologischer Verlag, Berlin-Steglitz. — 1913 schon erschien dieses Buch! Aber es scheint erst für unsere Zeit geschrieben zu sein! Es liegt ja wohl schon im Haupttitel dieser schneidend scharfgeschliffenen Aufsätze und Aufsätzchen begriffen, daß sie nichts sind für Demokraten, Pazifisten und fortschrittliche Zeitungsmenschen, nichts für Kochmeister und -lehrjungen aus der kosmopolitischen Sudelküche der Menschheitsverbreiung. Dieses Buch ist überhaupt nichts für den „modernen", aufklärungsseligen und darum ewigschwankenden, halt-, ziel- und instinktlosen Staatsbürger! Gibts denn „Menschen" überhaupt noch, Menschen arischer Rasse, nicht bloß menschliche Schattengestalten, Aristokraten des Blutes und mehr, Aristokraten der Gesinnung, in unserm Tschandalenzeitalter, im Zeitalter des rassischen Sudel- und Köterrtums? Gibt es noch solche, die auch den Mut haben, gleichsam Gericht über sich selbst zu halten, rückhaltlos den „aristokratischen Imperativ" ohne wenn und aber durchzudenken, die mögen, die müssen das Büchlein Haisers lesen! Zuerst freilich werden sie alle Augenblicke anstoßen, sie möchten dem Verfasser solcher, für unser modernes, aufgeklärtes, vom Wahn der Trägheit und Beelheit verkleistertes Hirn fast unerträglicher Worte alle Augenblicke das Buch an den Kopf werfen! Doch bald fühlt man sich wohl wie in einsamen eisigen Gletscherhöhen, wenn man dem Stadtgebrodel entflohen! Laßt nur den verdammten Intellekt, diese allesmahlende — das edle Goldkorn wie Strohhäcksel und Eselsmist zugleich verarbeitende — Allerweltsmühle, etwas beiseite; lest mit dem Herzen für euch und über euch und laßt mal alle Gedanken an „moderne" Schlagwörter wie Menschheitsrechte, Völkerbund, Sozialismus und anderen jüdischen Drachensamen hinter euch — dann geht euch vielleicht ein Lichtlein auf, warum das arische „Herren"volk so tief und noch tiefer sinken muß und warum das körperlich und geistig gezeichnete Knechts- und Diebsgesindel und alles, was noch zum Tschandalentum gehört, hohnlachend eine Hölle aus der Erde macht! Aber Heil denen, die sich nicht nörgelnd, kritisierend an der persönlichen Verpflichtung des „aristokratischen Imperativs" vorbeidrücken wollen, sondern Mut zur Erkenntnis, daß der Unterschied zwischen Mensch und Mensch größer ist als der zwischen Mensch und Tier, vereinen mit Kraft zu rassisch-sittlichem Handeln! Volker.

Zeitschriften.

Politisch-Anthropologische Monatsschrift. Berlin-Steglitz. — Preis viertelj. 3,75, einzeln 1,50.

Die Möglichkeit einer Wiederbelebung des Christentums ist die Überschrift des Leitaufsatzes im Februarheft der von Dr. Schmidt-Gibichenfels herausgegebenen verdienstvollen Monatsschrift für praktische Politik auf biologischer Grundlage. Er bildet die Fortsetzung von „Entchristlichung der europäischen Kulturwelt, und gleich diesem Aufsatze ist seine möglichst weite Verbreitung im Inland und Ausland angesichts der augenblicklichen Lage unseres Vaterlandes auf das dringendste zu wünschen. An weiteren, wie immer äußerst beachtenswerten Beiträgen enthält das Heft: Die ungleiche Begabung der germanischen Rasse" von Dr. Walther Rauschenberger, dann: „Leben und Erleben" von Prof. Dr. G. Holle, ferner: „Freie und Unfreie" von Dr. Franz Haiser und endlich: „Vorrevolutionäre Briefe" von Fritz Donner. Diese wurden als Warnung und zur Mahnung noch zu rechter Zeit an hochstehende Persönlichkeiten gesandt und werfen ein geradezu visionäres Licht auf die Vorgänge vor der Revolution und die Persönlichkeiten, die ihren Ausbruch verschuldet haben. Hierzu gesellen sich noch unter „Berichten und Notizen" sehr bedeutsame kleinere Beiträge, sowie Besprechungen wichtiger Bücher.

Dies Heft mit seiner geschlossenen, zielsicheren Art ist eines der bedeutendsten, die in letzter Zeit herauskamen. Die Aufsätze über ein Deutschchristentum sind geradezu bahnbrechend. H. G. M.

„Der junge Deutsche." Blätter für Baumeistergedanken zum rechten deutschen Leben. Verlag Matthes & Thost, Hartenstein im Erzgebirge. Jährlich 8.— M. Erstes Halbjahr gebunden 6.50 M.

Das erste Heft im neuen Jahr ist durch Beiträge des Wandervogelmalers A. Paul Weber geschmückt. Das Heft bringt ein wundervolles Gedicht von Karl Boesch „Ein Traum vor Tag". Besonders erwähnt seien auch die kritischen Betrachtungen über Bucherscheinungen aus der Feder von Martin Otto Johannes. Das ausgezeichnete Werk „Adel verpflichtet", in Fortsetzung, verleiht der Zeitschrift einen ganz besonderen Wert.

Der Zapfenstreich. Ein deutsches Trutzblatt. Preis halbjährlich 6 M. Zapfenstreich-Verlag, Marstallstraße.

Die erste Nummer ist erschienen. Den Namen „Trutzblatt" führt sie mit Recht. Kräftig und derb sind die Zeichnungen, frei und offen ist der Witz. Die Satire, in Wort und Bild vereinigt, deutet mutig auf die Schäden und Fehler unserer heutigen Lage. Wer eine kräftige Kost vertragen kann und noch nicht verlernt hat, ein offenes, mannhaftes Wort zu schätzen, wird an dem neuen Bilderbogen Erfrischung und Freude haben. Dem Blatte aber wünsche ich ein frohes Heil! Hoffentlich kann es bald billiger verbreitet werden. Das wäre sehr zu wünschen. H. G. M.

Eingesandt.

(Ohne Verantwortung der Schriftleitung.)

Ein Brief nicht vom Jahre 1920, sondern von 1783! Oder: Alles ist schon dagewesen. Schreiben des D. Schöpf an H. Geh. Rat Lösch: „Sie werden sich vielleicht wundern, daß ich mir einfallen lasse, beykommendes Papiergeld, als einen Beytrag zu Ihrer Münzsammlung zu überreichen, und noch mehr, wenn ich Sie versichere, daß ich mit gutem Vorbedacht das schmutzigste und zerrissenste zu der Absicht aussuchte, das ich finden konnte. Allein ich bin der Meynung, daß aus einem Gesichtspunkt oder mehreren vielleicht, es die nehmliche Achtung und die nehmliche Sorgfalt in Cabinetten aufbewahrt zu werden verdient, als irgendeine römische oder griechische Münze. — Es war eine Zeit, wo diese gedruckte Lumpen einem enthusiastischen Volcke von der nehmlichen Güte als hartes gestempeltes Metall war. Wie Sie solche da sehen, diese schmutzige zerrissene, zerfetzte, geflickte, geleimte Zettelchen, sind und waren der einzige nervus rerum gerendarum, die ratio sine qua non von amerikanischer Independenz. Für sie fochte der Soldat, für sie gab der Landmann die Früchte seines Schweißes, für sie verkaufte der Handelsmann seine Waren, man aß, man trank, spielte, tanzte, zankte und mordete sich um solche und für solche. Hätte ich Muße, so würde ich mit eben so viel Eifer und Recht, dem Papiergelde eine Lobrede fertigen, als Erasmus der Laus und andere dem Koth welche hielten. Durch diese Zettel wurden unzähl. Familien unglückl. gemacht, und andere erwarben sich Reichtümer dadurch. Es verursachte eben so schnelle Veränderungen unter den Amerikanern als ehemals das South-Sea Scheme in England oder die Mississippi-Papiere in Frankreich. Es würde gegenwärtig zu weitläufig seyn, die verschiedenen Ursachen seines allmähliichen Verfalls und der darauf erfolgten gänzlichen Vernichtung hier zu detaillieren. Ich kann aber doch nicht umhin, des berühmten Tenderlaws nur mit einigen Worten zu erwähnen, weil es sogar einen richtigen Zug zu dem Charakter des Congresses liefert. Unter diesem Namen ist ein Gesetz dieser erlauchten Versammlung bekannt, welches verordnet, daß dieses Papiergeld in Bezahlung aller Schulden vollkommen also wie Gold oder Silber angenommen werden mußte. Dieses Gesetz wurde anfangs des Krieges gemacht und nicht wiederrufen, bis zu dem gänzl. Verfall des Papiergeldes, ohngeachtet der Werth dieses Geldes zu Gold und Silber beständig abnahm. Im Jahr 1781 im Jan. waren 75 Thl. Papiergeld einem Silber-Thaler gleich — gesetzt nun, ich hätte vor dem Krieg 7500 harte Thaler von meinem Nachbar geborgt, und die Bezahlung war um diese Zeit gefällig, so brachte ich ihm nun 7500 Congreßthaler, deren innerer Werth nicht mehr denn 100 harte betrug und mein Gläubiger war zufolge des Tenderlaws schuldig und gehalten, diese Lumpen für so viele silberne anzunehmen; und ich betrog ihn folglich gesetzmäßig um reine 7400 Thaler. — Der Congreß hingegen, der dies Gesetz gemacht hatte, unterwarf sich ihm selber nicht, sondern nahm seine Taxen und andere Zahlung nur nach dem Depreciations-Verhältnis an. — Ist das Freyheit oder Tyranney? —

Ich habe übrigens die Ehre mich Ihnen und Dero Familie bestens zu empfehlen und bin mit aller Hochachtung

Dero ergebenster Diener Schöpf.

Philadelphia, d. 15. Nov. 1783.

Herzliche Bitte um Hilfe. Für den Schausteller A. P. in J. gingen ein: Übertrag 924.50 M; Stark Waidlassen 15 M., v. Münchhausen Wörishofen 30 M., Wolfg. v. Sch. Nürnberg 10 M., eine fleißige Leserin 3 M., M. München 5 M., Kunst 5 M., Pschorring 2 München 3 M. Dr. K. Bock Thun i. d. Schweiz 20 M., O. Gathemann Allach 5 M., G. Jagemann Aschaffenburg 1 Paket, A. P. i. J. 12 M., H. Schel'ss Schepfheim 5 M., K. S. München 10 M., Dr. A. W. München 20 M., ungenannt 10 M. Summe 1077.50 M.

DER ZAPFENSTREICH
(Das deutsche politisch-satirische Trutzblatt)
ist mit seiner ersten Nummer erschienen.
Bezugspreis Mark 6.— vierteljährlich.
ZAPFENSTREICH-VERLAG MÜNCHEN,
Marstallstraße, Eingang 2.

Deutsch oder nicht deutsch?
Die Grenzmarken in Gefahr!
Gib Deine
Grenz-Spende
für die Volksabstimmungen
auf Postscheckkonto Berlin 73776
oder auf Deine Bank!
Deutscher Schutzbund, Berlin NW 52

Los von Juda!
Deutschland den Deutschen!
Alle deutschgeborenen Männer und Frauen müssen unablässig dem irregeleiteten Volke die Wahrheit über die inneren Ursachen des Zusammenbruches aufzeigen. Darum lest und verbreitet unsere Flugschriften:
Der Jude im Weltkriege
Der Jude in der Kriegswirtschaft
Der Jude und der Christ
(Ein Rabbiner über die Gojim)
Wir Deutschen müssen wieder vorwärts und aufwärts! Durch den Zusammenschluß im Deutschen Schutz- und Trutz-Bund wollen wir unserem Volke den Weg zu Deutschlands Erneuerung bereiten.
Zuschriften erbeten für München an die Ortsgruppe München, Von der Tannstr. 14. (Gau Südbayern).

Schrönghamer-Heimdal
KAPITALISMUS
sein Wesen, seine Wirkung und seine Wandlung zum Wohlstande aller
Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg
Preis M. 7.— und 10% Teuerungszuschlag, bei Mehrbezug billiger
Der seit einigen Jahren immer vordringlicher werdende Ruf nach Brechung der Diktatur des ewigen Juden des Symbols des Kapitalismus und der Zinsknechtschaft, ertönt hier aufs neue. Schrönghamer-Heimdal ist einer der wohlbekannten Vorkämpfer dieser Erlösungs-Idee. Aber es gilt noch Hunderttausenden die Augen zu öffnen über die Wurzel in unserem Übeln, deren letzte, folgerichtige Konsequenz der Krieg und der drohende Bolschewismus sind

Achtung! Auswandernde
Ueber
Paraguay
unterrichtet stets
Paraguayana
Zeitschrift für das gesamte Kultur- u. Wirtschaftsleben der Republik Paraguay. Spezialorgan für germanisch-paraguayische Interessen, vereinigt mit
„Paraguay-Post"
(Nachr. aus Paraguay)
und
„Paraguay-Echo"
(Stimmen üb. Paraguay)
Außerordentl. reichhalt., wichtig für Landwirte, Industrielle u. Kaufleute
Erscheint monatl. mind. 40 Seiten stark, kl. 4°
¼-Jahr-Preis 8.—, Ausl. 10.— M., Einzelhefte 2.50 (4.—) M.
— Prospekte gratis! —
Verlag von
Haas & Grabherr
Augsburg
Postscheckkonto
Nr. 2126 b. Postscheckamt München.

Obacht!
Ausschneiden!
Herren-Hüte
werden gereinigt od. gefärbt
modern
fassoniert
und neu garniert.
bei: Hutmacherei
Sendlingerstr. 65
Nach Mittags geöffnet
Inhaber
Stettner & Sagen.

Diana
Kaffee- und Weinrestaurant
Adalbertstraße 58 Ecke Nordendstraße
Telephon 34059
Bekannt gute Küche / Prima Weine

Schuhbesohlung!
sowie sämtliche Reparaturen bei Verwendung von prima Material auf Wunsch sofort
Schuhbesohlanstalt „NATIONAL"
Sparkassenstraße 7

Ohne Bezugschein
erhält jeder ein
Kostüm oder Anzug
durch Wendung alter getragener Kleider
Maß-Anfertigung aus Friedensstoffen
in jeder Preislage.
Chemisch reinigen. Aufbügeln.
Ad. Paul Aumüller
Viktualienmarkt 16 III

30000 Mark
auf erste Hypothek auf gutes Landanwesen gesucht (guter Bonität) nur vom Selbstgeber. Bin Mitglied des D.V. Schutz- und Trutzbundes. Off. unt. A. J. Nr. 112 a. d. Anz.-Abtlg. d. Bl.

Hakenkreuz
Busennadeln, Petschafte, Schlipsnadeln, Broschen, Anhänger, Ketten,
mecht versilbert und vergoldet, echt 800/000 und vergoldet.
Große Auswahl — Preisliste 20 Pf. — Porto 30 Pf.
Versand gegen Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages auf Scheckkonto 12472.
Theodor Strumpf, Berlin N.W. 5.

Vertrauensstellung
sucht gebildetes, repräs. Fräulein a. gut. deutsch. Familie zum Empfang u. Assistieren bei Arzt oder z. Führung eines frauenl. Haushalts, in Kinderpfl. und Erziehung erfahren; gehe auch auf ein Gut. Gefl. Angeb. u. J. Th. 311 a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Anzeigen
im Beobachter
finden
weiteste Verbreitung.

Karl Heise: Entente-Freimaurerei und der Weltkrieg . . . . M. 14.50
Dr. E. Sauerbeck: Die Großmachtpolitik der letzten 10 Friedensjahre im Lichte der belgischen Diplomatie . „ 10.50
Dr. Arthur Dinter: Die Sünde wider das Blut (Zeitroman) . . . . „ 12.—
Ab März erscheint „Nationalbibliothek" enthaltend deutschvölkische Autoren, wie Prof. Herm. Schilling, Karl Konrad, Herm. Bierbich, A. K. Senz-Spilla, Otto der Staut von der March, Wilhelm Schoepf usw.
Nationalverlag
Inh. E. Kusner und Paul Manteuffel
Charlottenburg 4, Schließf. 12. Postscheckk. Berlin ...

Die Deutschnationale Versicherungs-Aktiengesellschaft Hamburg 36, Ausgabe
bietet den denkbar günstigsten Versicherungsschutz.
Schreiben Sie noch heute: Ich plane Versicherung auf mein — Frau — Kindes Leben und bitte um Drucksachen. Der zu Versichernde ist geboren am ....

Photo-Apparate
Platten, Roll- und Packfilms
in allen Größen
Papiere und Postkarten in 100 Blatt-Packungen billigst

Carl Bodensteiner
Tel. 53 448 München II, Karlsplatz 17 Tel. 53 448
Sonnen-Apotheke gegenüber der protestantischen Kirche

Projektions-Serienbilder
aus allen Gegenden vom Weltkriege
Ausführung aller photographischen Arbeiten

Neuheit: Platten, Pack mit Tageslicht, Wechselung. Neu eingetroffen: Lumière, Autochrom, Platten f. Dreifarbenaufnahmen.